

Dr. Carl Schlegel
mehrfach ausgezeichnet
Spezialarzt für Augenheilkunde
am Kaiserlichen Hof in Breslau
am 1. März 1880
am 1. März 1881
am 1. März 1882
am 1. März 1883
am 1. März 1884

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Dr. Carl Schlegel
mehrfach ausgezeichnet
Spezialarzt für Augenheilkunde
am Kaiserlichen Hof in Breslau
am 1. März 1880
am 1. März 1881
am 1. März 1882
am 1. März 1883
am 1. März 1884

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 285.

Dienstag, den 7. Dezember 1909.

20. Jahrgang.

Die Weltanschauung des Sozialismus.

Den äußeren Anlaß dafür, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft Breslaus das umfassende Thema der sozialistischen Weltanschauung wieder einmal in einem großen, abgegrenzten Vortrage behandeln ließ, bot die Tatsache, daß von anderer Seite unter Ausschluß des sozialistisch gesinnten Volksteils eine öffentliche Abhandlung über die Weltanschauung des Liberalismus erfolgt war. Prof. Dr. Liszt, der berühmte Strafrechtswissenschaftler und Anhänger des deutschen Rechtsliberalismus, hatte bei dem Wille, daß er von der Welt und den Weltanschauungen entwarf, auch die marxistischen Lehren kritisch gestreift, und da dies geschehen war, ohne den Kritikern die Möglichkeit einer Antwort zu geben, nahm die Partei die Gelegenheit wahr, am 7. Dezember in einem Vortrage über die Weltanschauung des Sozialismus nachzuholen, den einer der Berufenen aus der deutschen sozialistischen Gelehrtenwelt, unser Reichstagskandidat E. B. Bernstein, hielt.

Auf diesen Zusammenhang der Dinge wies Genosse Dr. W. Wienner hin, als er gestern wenige Minuten nach 7 Uhr Abends die Versammlung eröffnete, zu der ein überaus zahlreiches Publikum auch aus gegnerischen Kreisen sich im Gewerkschaftshause eingefunden hatte. Er bedauerte, daß der Jungfernstimmung, der sich anderswo an das ganze Volk wende, hier in Breslau durch sein Verfahren die sonst so viel besagte Klassenmauer aufgerichtet habe, obgleich die Sozialdemokratie in Breslau den Liberalen noch keinen Anlaß zu Klagen über ihr Verhalten in öffentlichen Versammlungen gegeben habe. Zu dieser Verleugnung der Gleichberechtigung gefühlte sich, recht offensichtlich, die Begehrung der großen bürgerlichen Saalwirte in der Börse und dem Schießwerder, die es uns nicht ermöglichte, tiefer in die Kreise derjenigen einzudringen, die den Vortrag des Herrn Professor Liszt gehört hatten. Doch versicherte der Vorsitzende, daß es der Breslauer Arbeiterschaft gelingen wird, auch diese Zurücksetzung aus der Welt zu schaffen, wie sie sich die anderen Lokale erobert habe und daß die zahlreichen Fortschritte und Erfolge, die unsere Parteibewegung in allen anderen Teilen Deutschlands in den letzten Monaten aufweist, auch den Kampfesieger der Breslauer Arbeiter beflügeln werde.

Sodann erteilte er das Wort dem Genossen Bernstein, der in zweifelhafte, bis zum letzten Augenblicke von lebendiger Darstellungskraft getragenen Vortrage eine scharfe Skizze von der theologischen und der naturwissenschaftlichen Weltanschauung entwarf und innerhalb der letzteren die Weltordnung nach dem sozialen Recht, wie sie unsere Partei als allein berechtigt anerkennt, der Weltordnung nach dem sogenannten Naturrecht, wie sie der Liberalismus theoretisch vertritt, entgegenstellte. Die den ganzen Saal füllende Zuhörerschaft hörte den populärwissenschaftlichen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit und lebhaftem Interesse bis zum letzten Satze zu. Genosse Bernstein führte etwa folgendes aus:

Werte Anwesende, werter Genossen!

Die Frage nach der sozialistischen Weltanschauung löst zunächst die weitere Frage aus, wo finden wir etwas über die sozialistische Weltanschauung? In unserem Programm finden wir darüber nichts. Allerdings unterscheidet sich unser Programm von allen übrigen Parteiprogrammen dadurch, daß es eine theoretische Einleitung enthält, auf den ersten Blick aber finden wir doch nichts Besonderes über unsere Weltanschauung, sondern nur Forderungen in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung. Aber nur wer sich an den Buchstaben hält, findet nichts. Es wird da gefordert die Weltlichkeit der Schule und die Trennung von Kirche und Staat, aber das ist nichts was uns von manchen anderen Christenparteiern unterscheidet. Andere Parteien fordern das auch und in den Vereinigten Staaten, die nicht weniger als sozialistisch sind, sind sie so praktisch durchgeführt. Auch die Forderung der Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit ist nicht positiv sozialistisch. Man kann auch ohne Sozialdemokratie sein zu dieser Forderung kommen und doch befaßt sie schon mehr, als mancher sich vorstellt. Im Zusammenhang mit den übrigen Forderungen befaßt sie, daß nicht eine Konfession erteilt werden soll durch eine andere, sondern daß überhaupt keine Staatsreligion sein soll. Die Sozialdemokratie sucht also das ethische Band, das alle Staatsbürger verbindet, auf einem ganz anderen Gebiete.

Wenn nun unser Programm über unsere Weltanschauung nicht mehr sagt, dann nur weil die Weltanschauung nicht in ein politisches Programm geht, aber eine Weltanschauung liegt dem Programm zu Grunde. Eine Weltanschauung ist die Frage nach dem Woher, Wozu, Wobin der Welt und des Lebens, nach Ursache, Zweck und der etwaigen Ordnung dessen, was wir Welt nennen. Und da begegnen wir den grundlegendsten verschiedenen Anschauungen. Die theologische Weltanschauung beruht auf der Ueberlieferung von Offenbarungen durch Wunder oder Eingebungen und diese findet man in den verschiedensten Religionen oder besser gesagt, Konfessionen. Der Schöpfer kann verschieden gedacht sein; nach phantastisch bei den Urvölkern, die durch Träume des Schlafes dazu gekommen waren, Körper und Seele als zwei verschiedene Dinge anzusehen, oder auch von den Naturkräften hergeleitet, die sie fürchten oder lieben zu müssen glaubten. Diese beiden Anschauungen und Naturgöttertheorien zusammengefaßt eroberten dann das, was wir Mythologie nennen und aus ihr entwickelte sich schließlich die Religion. Damit sind die Anschauungen aber immer abstrakter geworden. Die mosaische Schöpfungsgeschichte steht bereits auf einer verhältnismäßig hohen Stufe. Wie finden hier schon eine in ihrer Art logische Aufeinanderfolge von Schöpfungstagen; aber wir wissen auch, daß diese Schöpfungsgeschichte der Ausdruck einer bestimmten Kulturentwicklung ist, in ihren Fortschritten wie in ihren Verfallenen. Schon das erste Wort im Anfang laut Gott Himmel und Erde ist ein großer Fortschritt

beim wenn man selbst die Möglichkeit gegeben wollte, daß die Erde geschaffen sei, dann doch niemals das, als was wir heute den Himmel kennen. Dann heißt es: Und Gott sprach, es werde Licht. Das soll Gott gesprochen haben, als noch keine Lebewesen auf der Welt waren. Die Physik und die Physiologie aber sagen uns, daß gar kein Licht existieren kann, ohne Wesen, die es empfinden. Licht wird erst, als der erste rote Punkt auf einem Infanzorienförderer den Unterschied zwischen Hell und Dunkel empfand. Wo kein empfindendes Wesen ist, da ist kein Licht; wo kein Ohr ist, da ist kein Schall, nur Schwingungen der Materie, die nichts darstellen.

Die Gottesvorstellung kommt aber auch mit dem Weltgetriebe in Widerspruch. Die Religionen kamen dazu und mußten dazu kommen, der Gottheit Vollkommenheit zuzuschreiben. Da kommt man zu der Frage, kann ein vollkommener Gott etwas Unvollkommenes schaffen? Ein vollkommener Gott kann doch nichts Unvollkommenes wollen und da er allmächtig ist, kann doch nichts Unvollkommenes entstehen, wo er Vollkommenes will. Oder ist die Vollkommenheit mit Zufall vereinbar? So waren die Heiligen gezwungen, die Gottheit immer abstrakter zu gestalten. Sie haben dann gesagt: Alles in der Welt geschieht mit Notwendigkeit und ist von Gott vorgelesen. Zwei große Kirchen nahmen diese Über auf, der Calvinismus und der Mohammedismus. Aber der Menschengeist beruhigte sich hiermit nicht. Gott wird nun ein metaphysisches Wesen, ein Wesen, das zur Wesenheit erklärt wird, so z. B. in Deutschland im 17. Jahrhundert von Leibniz. Schließlich ist sich die ganze Weltanschauung auf in einem ethischen Begriff. Das ist gewiß recht schön, aber wissenschaftlich nicht begründet.

Die Naturwissenschaft kann darauf verzichten. Der Naturforscher denkt sich die Welt nicht als eine Schöpfung, sondern als einen Prozeß, als eine ewige Entwicklung. Wenn die Theologen sagen: jemand muß doch die Welt gemacht haben, dann fragen wir: was war denn, ehe die Welt war? Es läßt sich gar nicht vorstellen, daß nichts gewesen ist, wohl aber, daß der Stoff von Ewigkeit her da ist und nur seine Form verändert. Die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts ist aber noch weiter gegangen. Experimente und Erfahrungen haben gelehrt, daß nicht nur die Materie, die das Weltall erfüllt, ewig ist, sondern auch die Kraft. Auch sie wechselt nur ihre Form, ohne das etwas hinzukommt, oder etwas verloren geht. Durch die technische Revolution sind wir dazu gekommen, eine Kraft in die andere zu verwandeln, und zu wissen, daß nichts in Nichts zerfällt, daß alles bleibt.

Ist diese Auffassung nun die materialistische? Viele nennen sie so, richtiger aber bezeichnet man sie als die naturwissenschaftliche Weltanschauung. Das sie auch die letzten Fragen erkläre, behauptet kein Mensch. Wie können z. B. Spuren des Gedankens entstehen und sich zum Bewußtsein und endlich bis zum kompliziertesten Denken des Menschen fortentwickeln? Wenn wir in der Lage wären, die Empfindungen der niedrigsten Lebewesen zu erkennen, dann würde das weitere für uns keine unauflösbare Frage sein. Aber wenn die Theologen fragen: ihr wißt ja nicht das Letzte, dann fragen wir: wißt ihr denn mehr? Sollen wir wegen einiger Punkte unseres Wissens eure Weltanschauung annehmen, die im Gegensatz steht zu allem, was wir wissen? Wir kennen keinen Weltgeist und das was man die Natur nennt, hat noch weniger einen Geist. Die Natur will nichts und weiß nichts. Was wir zweckmäßig an ihr sehen, ist Entwicklung und Anpassung organischer Wesen an das Vorhandene. Was wir als zweckmäßig kennen an Pflanzen und Tieren ist ihr Verhältnis zu ihren Lebensbedingungen. Pflanzen und Tiere, die diesen Bedingungen nicht angepaßt waren, mußten aussterben.

Die Fortschritte der Jahrhunderte haben gezeigt, die Entwicklung von den niedrigsten bis zu den höchsten Stufen und der Mensch durchlebt im Mutterleibe selbst alle Stufen der Entwicklung von Jahrmillionen. Daß dieser Entwicklungsabgang nicht aufweist, ist notwendig, denn die an jenen Stellen standen, sind eben ausgefallen, sie waren nicht angepaßt in ihrem Bau zu fort oben zu können. Der Mensch unterscheidet sich von den höchsten Tieren durch seinen aufrechten Gang und durch den klügeren Gebrauch seiner Hände. Letzterer entwickelte sich bei Individuen, bei denen die Fähigkeit zum Klügeren weniger ausgebildet war. Der aufrechte Gang aber hatte eine andere Gestaltung der Brust und des Halses zur Folge. In dem der Mensch die Hand zum Werkzeug entwickelte, begann das, was wir Arbeit und Wirtschaft nennen. Die Wirtschaft ist die Fürsorge für das höhere Leben. Der Mensch brachte nicht nur mehr tätig sein für seine augenblicklichen Nahrungsbedürfnisse. Jetzt beginnt die Arbeit, alles frühere war nur Tätigkeit. Die Arbeit konnte sich aber nur dadurch entwickeln, daß die Menschen in Herden, in Stämmen bei einander lebten, der Mensch als Einzelwesen hätte nur brutale Höhe nicht gelangen können. Die Arbeit war der wichtigste Faktor zur Entwicklung der Sprache. Zwar stoßen die Tiere verständliche Laute aus, je nach ihren Empfindungen. Die vielseitige Tätigkeit der Menschen wurde aber das Bedürfnis wachsend, die Zahl der Laute als Verständigungsmittel zu vermehren. Der Mund veränderte sich und die Sprache entstand.

Die gemeinsame Lebensweise setzte aber voraus, die Zerlegung der Triebe, des einzelnen unter gemeinsame Zwecke. Der Mensch hängt allmählich an, die Natur zu verändern, den Boden zu bebauen. Der größte Akt in der Gesellschaft war der, als ein Mensch zum ersten Male der Erde Samen anzubringen, um der Natur abzurufen, was sie selbst nicht gibt. Ohne Arbeit und Wirtschaft hätten wir keine Kultur. Der Mensch beginnt, die Natur aber auch noch zu etwas anderem. Der Mensch beginnt, die Natur stärker zu beobachten. Er erlaubt sich dabei aber sinnlichen Wünschen gegenüber, denen er Over bringt. Auf höherer Stufe, als der Mensch begann, lebhaft zu werden und anzukommen, entwickelt sich eine höhere Erkenntnis. Weitere Reisen zeigen ihm die Welt größer, als er sie sich vorstellte. Er beobachtet Gezeiten, die ihren Ort wechseln und solche, die rasendmäßig am gleichen Orte zu finden sind. So kommt mit der höheren Kultur auch ein höherer Weltbegriff in die Menschheit. Doch es verkommen und Gebrauchsgegenstände bringen aber nicht nur eine höhere Weltanschauung mit sich, sondern auch höhere Rechtsbegriffe. Man beginnt im Fremden nicht mehr nur den Feind zu sehen, der zu töten ist; man bedient sich seiner als Sklave. So erscheint die Sklaverei als ein Fortschritt gegen früher. Die Forderung eines Menschen wird anders angesehen, als früher, nicht mehr, wie in der Tierwelt und in den niedrigsten Stämmen. Man vermehrt sich die Güter. Das Leben wird reicher und die Sitten verfeinern sich, gleichgültig, ob sie aber eine größere Differenzierung zwischen Mensch und Mensch ein und schließlich entstehen in den angewachsenen Staaten die Klassen. Je reicher die einen werden, um so mehr kommen die anderen in Not und Elend. Was erst durch Raub und Gewalt entstanden ist, wird schließlich durch Gesetz geordnet. Nur langsam ist in dieser Gesellschaft eine andere Auffassung an sich Bahn zu brechen. Die Unterdrückten werden immer stärker und werden in blutigen Kämpfen ihr Recht, wie die Sieger in Rom. Die unteren Klassen, die immer stärker und wichtiger werden, setzen sich mehr und mehr durch.

Die gesellschaftlichen Kämpfe werden zu Kämpfen um Recht, Sitte und Moral. Auch im religiösen Gewande treten diese Kämpfe oft auf, aber hinter ihm verbergen sich die wirtschaftlichen Kämpfe, der Kampf im Mittelalter um eine Meinung der Kirche war bei der Masse ein Kampf gegen die Herrschenden, weil der Wunsch nach andern wirtschaftlichen Verhältnissen regte war. Diesen Kampf hat man auch aufgefaßt als ein Ringen des Naturrechts gegen das überlieferte Recht, gegen das ererbte Recht, wie es später genannt worden ist. Dieser Kampf, der schon im frühen Mittelalter, beim Erwachen des Kapitalismus einsetzte, vertritt dann eine politische Richtung in dem Maße, wie im Staate die Gegensätze auftreten, verteilt die geistige Richtung und Partei die man die liberale nennt. Sie findet ihren höchsten Ausdruck in der Erklärung der Menschenrechte durch die französische Revolution, die ihre Vorgänger in der englischen Revolution und andere Erhebungen gehabt hat. Ueberall finden wir dabei Philosophen des Naturrechts, die in Übereinstimmung mit dem Artikel 28 der Erklärung der Menschenrechte sagen, daß ein Volk jederzeit das Recht habe seine Verfassung zu revidieren, zu reformieren und zu ändern. Keine gegenwärtige Gewalt könne eine zukünftige an Befehl binden. Darin steckt die Anerkennung der werdenden Bedürfnisse gegenüber den überlieferten; das ist der große Gedanke, daß jede Generation das Recht habe, die Gesellschaft zu ändern. Das ist ein Gedanke, worauf auch die sozialistische Weltanschauung fußt. Keine Generation hat das Recht, einer kommenden etwas vorzuschreiben und sie zu binden. Noch ein Satz aus der Erklärung der Menschenrechte muß hervorgehoben werden: Jeder Mensch kann seine Dienste und Zeit frei verwenden, aber er kann nicht verkauft werden; seine Person ist kein veräußerliches Eigentum. Hier kommt überall der Gedanke des Liberalismus zum Ausdruck, und das sind die Grundgedanken, die auch Prof. Liszt entwickelt hat. Das ist die Auffassung des Liberalismus im Gegensatz zum Konservatismus, der noch heute von einer von Gott gewollten Ordnung redet. Der Konservatismus, der sich für den heutigen Zustand der Dinge auf die Religion beruft, auf die göttliche Weltordnung, sagt im Grunde nur in anderer Anwendung einen oft zitierten Satz: „Gott im Himmel absolut, wenn er unseren Willen tut.“ (Gott erleiht). Hiergegen war ungenügend der Liberalismus ein großer Fortschritt. Aber er ist falsch verstanden, falsch und halb angewendet worden von den Parteien, die liberal sein wollen. Sie vertragen, daß ein absolutes Naturrecht ein Widerspruch ist, denn der Mensch ist kein absolutes Produkt der Natur; er ist ein gesellschaftliches Produkt. Das mußte schon der griechische Philosoph Aristoteles, als er sagte, der Mensch ist ein zoon politikon, ein politisches Tier. Und ein Philosoph des 19. Jahrhunderts, der große liberale Theoretiker Comte erklärte: Das Individuum ist eine Einbildung, das heißt, der Mensch als absolutes Einzelwesen besteht nicht, er würde ein Tier sein, wenn er auf sich allein angewiesen wäre. Der Mensch existiert nur in Gesellschaft, durch die Arbeit von Jahrzehnttausenden, durch die Arbeit der ganzen Kulturwelt leben wir das Leben, das wir heute haben.

Der Liberalismus faßt das Naturrecht auf als das Recht der freien Konkurrenz. Gewiß, zur Zeit der französischen Revolution war das auch ein Fortschritt. Aber wir sehen auch gleich, wie neben der Erklärung der Menschenrechte das Gesetz gegen die Arbeiterkoalitionen erging, das den Arbeitern verbot sich bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen.

Man war damals der Ansicht, daß durch die freie Konkurrenz die großen Betriebe verschwinden würden. Die Entwicklung in England hatte aber schon das Gegenteil gelehrt. Nach dem Niederreißen der alten Zünfte und unter der Herrschaft der freien Konkurrenz hat sich ein neues Abhängigkeitsverhältnis, ein neuer Feudalismus in Industrie und Handel entwickelt. Neue Zünfte haben sich in unfernen Unternehmertum gebildet, die nicht mehr durch Staatsgesetze herrschen, sondern wegen ihrer riesigen Geldmittel. Die Geschichte der Zünfte zeigt uns, wie sie ihre Exzesse ausüben durch ihre ökonomische Macht, die jede Konkurrenz erdrückt und zu einer Einbildung macht. Was ist heute z. B. aus dem Rechte des Erfinders geworden, auf das sich unsere Liberalen so oft berufen? Wegen Sie eine Erfindung zu machen! Unsere modernen Zünfte verhindern sogar die Verbilligung der Produkte. Die stärkste Verteidigung der freien Konkurrenz war die Behauptung, daß sie die Verbilligung bringt und zwar auch gegenüber der Forderung des Koalitionsrechtes. Man sagte, die Kapitalisten werden immer billiger produzieren und die Menschen werden immer billiger einkaufen können. Was hat die Entwicklung daraus gemacht? Unsere Kartelle und Syndikate schaffen sich die Konkurrenz überhaupt ab, um die Preise recht hoch zu schrauben. Und da, wo keine starken Gewerkschaften ihre Macht äußern, tritt zu allem in die modernen Betriebe Korruption und Degradation ein. Die französische Revolution verkündete die Gleichheit als Naturrecht für alle. Wenn aber heute der Arbeiter ohne Arbeit vor dem Fabrikator steht, ist er ein Sklave und noch schlimmer daran. Und in der Fabrik selbst hängt der Arbeiter ab von der Güte des Unternehmers, des Zwischenhändlers. Wo keine Organisation der Arbeiter vorhanden ist, schleichen sich Verheerung ein und vieles andere, was das Arbeitsverhältnis untragbar macht. Kommt es zur Entlassung, so haben die zu jammern, die nicht in der Güte stehen, die oft gemordet sind. Ganz neue Abhängigkeiten haben sich entwickelt, eine neue Sklaverei ist da, die zuletzt noch von der jeweiligen Konjunktur verschluckt wird. Die Abhängigkeit gerade der best- und höchst- ausgebildeten Arbeiter ist oft am schlimmsten. Als vor zwei Jahren die amerikanischen Kapitalisten ihre Gelder aus den Banken zogen, wurden tausende von kleineren Geschäftsleuten zu Grunde gerichtet und hunderttausend von Arbeitern brotlos gemacht. Die großen Kapitalisten Amerikas sind mächtiger als die Könige der alten Welt.

In Deutschland zeigt uns auch die Berufskartelle die zunehmende Abhängigkeit. Vom Jahre 1888 bis 1907 ist die Bevölkerung um 88% gewachsen, die Zahl der Selbständigen aber nur um 61%. Die Arbeiterklasse hat sich dagegen in derselben Zeit um 66% vermehrt, nämlich um sieben Millionen Menschen. So entwickelt sich die moderne Gesellschaft! Die Zahl der Abhängigen nimmt zu als Folge einer Entwicklung, die eine innere Notwendigkeit ist. Das erlaubt zu haben, ist das Verdienst der sozialistischen Wissenschaft. Karl Marx und Friedrich Engels waren es, die es erklärten und in ihren Werken klar zum Ausdruck brachten, daß alle Kultur auf der Arbeit beruht, daß es keine gewollte und geschaffene Ordnung gibt, sondern eine, die Menschen sich selbstschaffende Entwicklung. Darwin hat den Kampf ums Dasein in der Pflanzen- und Tierwelt geschildert; Marx und Engels

haben die Entwicklungsgesetze im Leben des Menschen aufgedeckt und nachgewiesen, wie die ökonomischen Triebkräfte das gesellschaftliche Leben gestalten.

Wenn Professor Ligt diese Auffassung als mechanisch bezeichnet, so hat er sie falsch gekennzeichnet. Es wundert mich das bei ihm um so mehr, als er auf seinem besonderen Gebiet als Theoretiker des Strafrechts auf dem Boden gesellschaftlicher Notwendigkeiten steht, die Veränderung des Menschen erklärt aus der Umgestaltung der Lebensverhältnisse und nur eine bedingte Verantwortlichkeit des Menschen gelten läßt. Hier zeigt sich wieder die Falschheit des Liberalismus, der die Gesetzmäßigkeit da nicht erkennt, wo sie ebenfalls besteht.

Das das Wachstum der Arbeiterklasse eine große Gefahr für die heutige Gesellschaft ist, das wissen alle unsere Gegner. Und wenn unsere Kapitalisten es könnten, würden sie es hindern. Aber sie können nicht mehr zusammenrücken und konzentrieren, ohne gleichzeitig die Klasse der Abhängigen zu vermehren. Marx hat das in die Worte zusammengefaßt, daß die Bourgeoisie ihren eigenen Lotengraber selbst erzieht: sie schafft ihn, indem sie Proletarier erzieht, immer mehr Menschen proletarianisiert.

Aber die Gesellschaft ist nicht bestimmt, ewig Sklave der Verhältnisse zu sein; sie erkennt die Verhältnisse und die Entwicklung und hat die Möglichkeit, sie zu ändern und einzugreifen. Wie der einzelne Mensch seinen Willen entwickeln kann, so geht es auch bei der ganzen Menschheit. Das ist es, was der Sozialismus auf seine Fahne geschrieben hat! Die Klasse der Lohnarbeiter ist dabei, in seinem Geiste zu kämpfen, weil sie am stärksten unter der Abhängigkeit zu leiden hat und darum auch mit aller Kraft auf eine Veränderung der Verhältnisse hinarbeitet. Das Gefühl der Gemeinnamigkeit der Interessen, der Leiden und der Abhängigkeit erweckt das Bewußtsein und den Drang, die Solidarität zur Wahrheit zu machen. Daraus offenbart sich auch die größte schöpferische Kraft in der modernen Demokratie. Ein wirkliches Interesse an der Demokratie hat nur die Arbeiterklasse, von einzelnen Ideologen abgesehen. Und daß sie es hat, das gibt uns die Gewißheit, daß die volle Demokratie nicht ewig auf sich warten lassen wird. Mögen die Herrschenden lägen was sie wollen; wir fühlen, daß auch diese Mauer gestürzt werden wird, die Privilegien im Wahlsrecht, sie werden fallen, weil das Wahlrecht überhaupt immer größere Bedeutung im gesellschaftlichen und staatlichen Leben erhält.

Professor Ligt wirft der Sozialdemokratie eine fatalistische Weltanschauung vor. Ganz mit Unrecht. Die Sozialdemokratie will bereits eingreifen, um die Menschen von dem Zwange der Verhältnisse unabhängig zu machen. Wie sieht es aber bei unseren Herrschenden aus? Nehmen wir z. B. das Wetter. In unserer so genannten Kulturwelt. Wir sehen, daß das eine Schraube ohne Ende ist, verheerender als manche frühere Kriege. Aber was tut man? Ein Staatsmann sagt: Wir sehen das alles, aber wir stehen unter dem Zwange der Notwendigkeit. Unsere große Kulturmenschen, so stolz sie sonst ist, hier erklärt sie sich als ohnmächtig. Ist das aber wahr? Die Menschheit könnte die Verhältnisse beherrschen auch darin, wenn sie nur wollte. Im Rege steht dem die Auffassung des Rationalismus der herrschenden Klassen. Auch Professor Ligt beruht sich darauf, daß der Liberalismus eigentlich den nationalen Gedanken zuerst vertreten hat. Gewiß war dieser Gedanke eine Zeit lang groß, wo wir noch den Partikularismus hatten. Heute ist aber der Nationalismus fast reaktionär; heute bei all den großen wissenschaftlichen, künstlerischen Verbindungen, den sonstigen Beziehungen aller Völker untereinander, was bedeuten da all die Staatsobjekte? Ist nicht ein Ekel, wenn ich sehe, wie die gleichgültigsten Dinge dazu herhalten müssen, um die Völker auseinander zu reißen. Ich behaupte, es gibt heute, wo die Welt verengt ist, keine einzige Frage, die nicht durch Schiedsgerichte, durch friedliche Abmachungen entschieden werden könnte, die durch Waffengewalt ausgetragen werden müßte. Wir verteidigen diesen Gedanken. Und wer ist der stärkste Faktor des Friedens? Kein anderer als die sozialdemokratische Partei, die sozialistische Weltanschauung, die ihm immer größere Kraft verleiht. (Stürmischer Beifall.) Die Liberalen irren von dem Zwange des Justizbausatzes, den die Sozialdemokratie einrichten und damit das Recht der Persönlichkeit und die Freiheit beeinträchtigen will. Das ist ein großer Irrtum. Ich leugne nicht, daß der Sozialismus Freiheiten nehmen wird. Auch das Naturrecht der französischen Revolution hat Freiheiten genommen. So wird es auch in Zukunft sein, indem wir schädliche Freiheiten einschränken, die jetzt eine kleine Minderheit besitzt und dadurch der großen Masse der Menschheit wirkliche Freiheit und Rechte verschaffen. Und so bringen wir erst das, was der Liberalismus einst versprochen, aber nicht verwirklicht hat und auch nicht verwirklichen konnte, weil er auf der Hälfte des Weges stehen geblieben ist. Wir schaffen die freie Persönlichkeit, die auf der Erde überhaupt möglich ist. Der Arbeiter weiß das. Der Bourgeois begreift nicht, warum der Arbeiter sich gewerkschaftlich organisiert. Der Arbeiter aber hat erkannt, daß die Disziplin, die Grundlage der Freiheit ist gegenüber dem Unnützlichem. Wir können die Notwendigkeit der Arbeit nicht aus der Welt

schaffen, nicht die moderne Technik, die den Einzelnen zwingen, innerhalb der Werkstätte der Teil eines großen Betriebes zu sein. Aber außerhalb der Fabrik muß der Arbeiter umfomehr Zeit gewinnen, sich zu betätigen. Das kann er nur durch die Macht des Gesetzes. Das hat die Sozialdemokratie auf allen Gebieten erkannt. Nur durch das Eingreifen der ganzen Kulturmenschen im Geiste der Solidarität werden wir zur Wirklichkeit machen und durchführen die größte und höchste Freiheit aller und das höchste Recht der menschlichen Persönlichkeit, das jemals auf Erden bestanden hat und entsprechend den Möglichkeiten der Wissenschaft und Technik durchführbar ist. Das lehrt uns, darin stark und begeistert und dazu entflammt uns die sozialistische Welt- und Gesellschaftsauffassung. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Eine Diskussion von Bedeutung entwickelte sich nicht. Ein Gast, Herr Schreiber, suchte der Religion eine ausschlaggebende Rolle im Streben der Menschen zuzuschreiben und behauptete, daß der Redner ihre großen moralischen Werte ziemlich achlos beiseite geschoben habe. Dieser Einwand gab Genossen Bernstein Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie der religiöse Kern, der in allen großen Menschheitsbekenntnissen schlummert, zu trennen ist von dem weltlichen und politischen Werkzeug, welches die Staatskirchen heute abgeben und das meistens in reaktionärem Sinne und Interesse gebraucht wird. Auch für diese polemische Schlussrede fand er starken Beifall und Genosse Wiener schloß den anregend und harmonisch verlaufenen Abend mit einigen ausmunternden Worten und einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag trat am Sonnabend in gewohnter Weise bereits um 11 Uhr zusammen. Formell standen sämtliche Interpellationen auf der Tagesordnung; aber nach den Abmachungen des Seniorenkongresses wurde die Besprechung vorläufig verschoben, nachdem die Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichsamts des Innern sich zur Beantwortung der einschlägigen Interpellationen bereit erklärt hatten. So kam denn der nächste Punkt der Tagesordnung heran, die Fortsetzung der Beratung der Novelle über die Hinauschiebung der Verjährungsfrist. Die Genossen Sachs und Stadthagen geißelten unter Seitenblicken auf die mehr als schone Agitationsweise des Zentrums das mehr als frivole Spiel, das sich die ultramontanen Volkfreunde mit den Witwen und Waisen erlaubt haben, denen sie, um ihre führende Teilnahme am Zollwucher zu beschönigen, eine sich nunmehr in blauen Dunst auflösende Versicherung vorgespiegelt haben. Mit Verlegenheitsphrasen antwortete der ultramontane Renommierarbeiter Giesberts auf die schweren Anklagen und sein Anbiter Behrens von der evangelischen Session gab mit dem bekannten schweren Herzen seine Zustimmung zu weiteren Verträgen der Witwen und Waisen. Der Justizminister wieder zu lächlichem Lächeln einmütig verbündet, lehnte gegen die Stimmen der gesamten Linken sogar das beschriebene freisinnige Ansuchen um Kommissionsberatung ab und nahm in zweiter Lesung, diesmal sogar um die Nationalliberalen vermehrt, die blamable Verjährungs-Novelle an.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung war der Handelsvertrag mit Portugal. Es handelt sich dabei um ein Werk, dessen Zweck lässlich ist, dessen Gestaltung aber nach den augenscheinlich sehr sachkundigen Darlegungen des nationalliberalen Fraktionsredners Merkel ein mehr als lieberliches Diplomatenjuchenderwerk bedeutet. Herr Merkel würzte seine schneidende Kritik mit ein paar boshaften und große Seltsamkeit auslösenden Anekdoten. Von seiner Seite wurde der Vertrag freudig begrüßt, wenn sich auch Graf Kautz laut dem schönen Verslein vom heiligen Florian recht rath mit der Taffade abhand, daß die deutsche Industrie der Hauptleidtragende sein soll. Knapp und scharf legte Genosse Lübeck in den Standpunkt unserer Fraktion dar. Wir sind grundsätzlich Freunde von Handelsverträgen, soweit sie nicht die Bindung hoher Lebens-

mittelzölle enthalten. Die grundsätzliche Zustimmung verbindet sich nicht von der Pflicht sorgsamster Prüfung einzelner Handelsverträge. Der vorliegende Vertrag scheint selbst vor der beschreibenden und vorsichtigsten Kritik nicht bestehen zu können. Mit Recht hob Lübeck hervor, daß die Schutzzölner den Kampf aller gegen alle bedeutet und daß die gleichen agrarischen Tendenzen in verschiedenen Ländern die gleichen Erscheinungen hervor-

rufen. Gegenüber all den schroten Angriffen, die auf ihn niederprasselten, setzte Staatssekretär Debrück seine Hoffnung auf die sanftere Temperatur der Kommissions-Verhandlungen. Die Beratung wurde alsdann vertagt und wird am Montag zunächst durch die Besprechung der Interpellationen über die Meschorezstandale auf der Kleinen Werts unterbrochen.

Bei der bevorstehenden ersten Staatsberatung im Reichstage am morgigen Dienstag wird gleich zu Anfang der Reichstagskanzler das Wort nehmen, um in halbständiger Rede die Ziele seiner Politik auseinanderzusetzen. Dann erst wird Staatssekretär Bermuth das voraussichtlich sehr ausführliche Finanzreferat geben. Die Weihnachtsferien des Reichstages sollen am 17. Dezember beginnen und mit dem 11. Januar ihr Ende erreichen.

Was darf der Beamte noch tun? Der Vorstoß des sächsischen Ministers Schmidt in der sächsischen Kammer gegen die politische Bewegungsfreiheit der Beamten hat das volle Entzücken der „Deutschen Tageszeitung“ wachgerufen. Nur karikiert sie die schon an sich genügend karikierten Ausführungen des braven Ministers. Nach der „Deutschen Tageszeitung“ darf der Beamte nicht nur kein Sozialdemokrat sein, er darf nicht einmal — nationalliberal sein! Dertel schreibt:

Der Herr Minister hätte weiter darauf hinweisen können, daß deshalb ein Beamter, der die Staatsautorität in wahren hat, nicht der nationalliberalen Partei anhängen kann, die beispielsweise in Baden ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie geschlossen hat. Ja er hätte gar nicht außer Landes zu gehen brauchen, sondern nur daran erinnern können, daß die nationalliberale Partei im Reichreich Sachsen ihrem Vertreter der antimonarchischen Sozialdemokratie den Bierverbrauchssteuern in der zweiten Kammer unter gewissen Bedingungen angeboten hat. Der Minister hat völlig recht, daß ein Beamter nur einer Partei angehören kann, die entschlossen ist, die Staatsautorität mit aller Energie zu wahren.

Wenn es nach der Deutschen Tageszeitung ginge, dürften die Beamten auch nicht konservativ, vor allem aber nicht Freunde des Bundes der Landwirte sein. Denn der Gründer des Bundes erklärte seinerzeit in seinem berühmten gemordeten Aufruf, die deutschen Landwirte sollten unter die Sozialdemokraten gehen! Es gibt eben keine Partei, die nicht einmal, wenn es gerade paßt, Annäherungsversuche an die Sozialdemokratie direkt oder indirekt gemacht hätte. Es bliebe somit den Beamten nichts anderes übrig, als mitten im politischen Parteikampf stumm wie ein blinkender Brahmin dazusitzen und seinen Nabel zu bewundern.

Die Steuerraubpolitik des Schnapsblocks wird trefflich gekennzeichnet durch eine Notiz, die wir der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen. Mit besonderer Wärme hat sich dieses Blatt bisher des Schnapsblocks angenommen und alle seine volksverwüthenden Beschlüsse gutgeheißen. Jetzt muß das Blatt berichten:

Der Bierkonsum in Berlin hat in der letzten Zeit nachgelassen. Der Rückgang ist bei den meisten Brauereien so erheblich, daß die Arbeiter in manchen Betrieben nicht voll beschäftigt werden. Eine Besserung dieser Verhältnisse ist ausgeschlossen, so lange der Rückgang des Bierverbrauches in den Kantinen und Konsumvereinen anhält.

Ebenso wie in Berlin ist der Bierkonsum in Leipzig bedeutend eingeschränkt worden.

Eine treffliche Illustration für die verheerenden Wirkungen der Steuerraubpolitik des Schnapsblocks im Wirtschaftsleben gibt es kaum.

Victoria.

Roman von Diana Sanzily.

62. (Nachdruck verboten.)
Und das Haar ist zurückgeworfen von seinen kühlen Fingern und sein Mund preßt sich auf diesen jarten süßen Hals, den er mit heißen Küßen bedeckt, um ihn zu erwidern.
Wohl bedt sie zurück in glühender Abwehr, aber sie ist so jung, Jugend, Natur und Wohlbehalt, so ganz Vertrauen, und so läßt sie plötzlich die über der Brust gestützten schützenden Hände und wirft sie um seinen Hals und gibt ihm Kuß um Kuß zurück.
Draußen lachte es wild.
Unaufhörlich rauscht der Regen nieder und schlägt prasselnd gegen das Dach und das kleine mit Spinnweben überzogene Fenster.
Das Fenster am Herd ist erleuchtet ... Wenn vergiß es zu schütten.
Von Zeit zu Zeit zuckt ein Blitz und der Donner grollt erlosch. Die Nebel ziehen über den Boden hinweg und es wird wärmer und dunkler, wärmer und trauer.
Da tönt ein helles Klöpfen gegen die verlegte Tür.
Das Klöpfen klangt sich und wurde noch ungeschämter, als nicht sofort geöffnet wurde.
„Komm auf über ich schlag die Tür auf!“ rief eine Abmahnung, die in ihrem noch besseren Tone unheimlich war.
Oswald schloß den Halbring zurück. An die Schwelle herantratend, schaute er dem Eingangsring den Eingang zu, indem, ihn dabei sah ins Auge schauend.
Als er den Pecher bald erkannte, rief er ihm ein z. Barmherziges „Hi!“ entgegen.
„Wie kommt es da herauf bei solchen Wetter?“
„Die Frage rief ich an Dich — aber vorher — noch eine andere — wo ist sie — die Franzel?“
Stöhnend kam es von seinen Lippen; der Mann befand sich in heftiger Aufregung, seine Hände hielten sich und hinter den dunklen zusammengezogenen Brauen funkelten seine Augen in einem phobischen Glanze.
„Wo ist die Franzel?“ rief er noch heftiger, und er sagte den jungen Mann an der Brust. „Sie ist herab, ich weiß es!“
Dieser trat vor dem antwortenden Angriff zurück.
„Du magst unbelohnt sein, sie ist herab“, sagte er; er konnte ihn beruhigen zu müssen und haberte nicht seinen Ein-

Wegs lauchte gelend auf.
„Herab, bei Dir — Du Schuft!“
Ein Kuß des Unwillens, den die Franzel nicht unterbrücken konnte, orientierte den Pecher sofort.
Da war sie, ja, sie lag auf der Wand nächst dem Herd, tief in den Wald gewickelt, den sie trotz seiner Feuchtheit, wieder um sich gewickelt.
Mit einem Satz hatte er sie erreicht und sank vor ihr nieder.
„Franzel! Franzel! Seit Mercurianzianz Stunden habe ich keinen anderen Gedanken als Dich. Ich möchte Dich warnen, Dich retten vor dem Bösen, dem nichtswürdigen, dem Du Dein Herz geschenkt hast, ich weiß es, und dem Du Dich hingeben wirst mit Leib und Seele, sobald er verlangt, und — er — halt verlangt — und — und!“ wild sagte er sie an.
Die Franzel hatte sich erhoben und wartete sich Oswald entgegen, der auf sie zugetraten, um sie schützend in seine Arme zu nehmen.
„Was unterst Du Dich“, rief er empört in aufstammendem Jure dem Pecher entgegen. „Du bist betrunken!“
Dieser ließ einen Schrei der Wut aus, und die Franzel um den Leib lassend, hatte er sie Oswald mit einem Kuß erpogert und sie schwärztes gehalten. Er stellte sich breit und schmerzlos vor sie hin.
„Die sollst Du mir nicht mehr erzählen, so wahr ich lebe, Du — Du — die ist zu gut für Dich, Glender. Ich kenne Deine Qualitäten, ich bin Dir wieder dankbar kommen, ich war gegen in Wien — ich hab sie gesehen, Deine Frau — die Tochter des Pech —“
„Schweig!“ rief Oswald, es klang wie Beschwörung.
Aber der Pecher rief in wildem Frohlocken nur um so lauter:
„Wein, der soll's nur wissen, sie soll's erfahren, von dem die ganze Welt weiß spricht, daß der Pecher Oswald die Tochter des Millionärs heiratet, und wie für die Hochzeit schon alles fertig ist und eingekauft wird. Sei, so a Millionär kann sich ja alles lassen, geht! Auch den Schwägermann, der ihm paßt, und Du hast Dich verkauft dem reichen Manne. Dich und Deine Frau und alles — Schwieg' Du!“ herrschte er Oswald, als sich nur eine Bewegung machte, entgegen, aber wild! Das Dich, Oswald! Willst Du sagen, der Franzel, daß Du das Weib, dem Du Dich antwanen läßt, nicht liebst? Doch Du nur ihren Selbsthaß herauf und bereit bist. Dein Herz, einer anderen zu schenken? Sag uns, aber sie wird Dir ins Gesicht spucken, wenn Du die Franzel aber unglücklich gemacht hast, wenn Du

g meint hast, Du könntest Dir alles gegen sie erlauben, weil sie arm ist und weil sie an Dich geglaubt hat, so will ich bei Gott —“
Er sprach nicht aus, ein greller Blick leuchtete durch das Fenster in den nächtigen Raum. Aber die Augen der Liebenden trafen zusammen und sie blickten einander in die tiefen, schmerzverlösteten Gesichter. In der nächsten Sekunde waren sie wieder in Nacht gehüllt. Die Franzel schaute auf, der Pecher bremte sich rasch nach ihr um.
„Du g'heißt zu uns“, sagte er, „wir Armen sind eine Familie, und magst mit Dir stehen, wie es will, Du sollst noch eine Frau finden, die Dich verteidigt.“
Da sagte ihn Franzel kampfhaft mit beiden Händen und hielt ihn fest.
„Du ihm nichts —“ stammelte sie, „ich hab — alles getraut — ihn trifft keine Schuld, kein!“
In dem Augenblick brauste es über ihren Köpfen dahin, ein Windstoß hatte die Erde aufgeregten, die nicht verregelt worden und der Sturm brach heulend herein.
Da sprang die Franzel gegen dieselbe und ehe die Männer ihre Absicht auch nur erraten konnten, war sie draußen und im Nebel verschwunden.
Hilflos rann sie vorwärts, nur fort, fort! Bald hörte sie indess den Ruf der Männer, die gefolgt waren, um sie zurückzubolen. Aber der Nebel ist dicht, er gestaltet verneint mit der Dämmerung, kaum einige Schritte weit zu sehen, alles mit seinem grauen Schleier verhüllend. Da bleibt sie plötzlich stehen, sie kann nicht weiter, ein Herzkrampf ergreift sie, und sie sinkt lautlos zu Boden.
Der Pecher war nach der einen, Oswald nach der anderen Seite gelaufen, so meinten sie, sie könnte ihnen wohl nicht entgehen. Oswald kam auch ziemlich nahe an ihr vorbei, ohne die am Boden Liegende zu bemerken. Laut rufte er ihren Namen in den Wald hinaus, dessen Raufchen allein ihm Antwort gibt.
In wahrer Verzweiflung stürzt er vorwärts. Ihr Gesicht, vom Blick erleuchtet, war ihm nur in einem flüchtigen Nu erschienen, aber niemals wird er es vergessen.
Es klang ihm an des furchtbaren Unrechts, das ein Mann gegen ein Weib verüben kann. Sie hatte in heiliger Wehrumkleidung ihr ganzes Dasein ihm hingegen und muß nun in dem Gekleben den Betrüger erkennen, den Feindling.
Warum hat er den Pecher nicht niedergeschlagen, ehe er die Entführung gemacht, warum hat er ihn sprechen lassen? — Weil er sich schuldig gefühlt, weil das Gefühl seiner Nichtwürdigkeit ihn erhorren machte.
(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr:
 „Ca-men“.
 Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Sorenzino“.
 Mittwoch 7 Uhr:
 „Eigentümlich“.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Hoffmanns Erzählungen“.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Die Meisterkammer
 von Nürnberg“.
 Samstag 7 1/2 Uhr:
 „Figaros Hochzeit“.

Lebe-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr:
 „Der fidele Bauer“.
 Dienstag 7 1/2 Uhr:
 „Die geschiedene Frau“.
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:
 „Alt-Geibelberg“.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Die Fledermaus“.
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Die fremde Frau“.
 Samstag 7 1/2 Uhr:
 „Der Mann über Bord“.

**Volks-Vorstellungen
 im Thalia-Theater.**

Montag:
 Entenverkörperung in die verdingten
 Handlungsgehilfen-Veränder:
 „Mein Leopold“.
 Mittwoch:
 „Dumbold-Berein“
 (Abendunter-Vorstellung).
 „Dona Diana“.
 Donnerstag:
 Gruppe E. I. Vorstellung:
 „Sachsenreich“.
 Freitag:
 „Dumbold-Berein“
 (Mittags-Vorstellung).
 „Der Pfarrer von Kirchfeld“.
 Samstag:
 Gruppe E. I. Vorstellung:
 „Sachsenreich“.

Schauspielhaus

Freitag 8 Uhr:
 Solla-Vorstellung „Kleine Verste“.
 „Der Beichtstuhler“.
 Samstag 8 Uhr:
 „Der Befehl des Fürsten“.
 Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 Gastspiel der Krania.
 „Von der Jagd zum
 Wagnis“.
 Freitag 8 Uhr:
 „Das Himmelbett“.
 Samstag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 Gastspiel der Krania.
 „Am Wolf von Neapel“.
 Sonntag 8 Uhr:
 „Rosen“.

**Lieblichs Etablissement
 Horace Goldin**
 Lucie König Paul Jülich
 etc. etc.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
 Monat Dezember:
Ringkampf
 um die Europa-Meisterschaft
 und 5000 Mark in Bar.
 Außerdem hervorragende
 Spezialitäten.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Zeltgarten
 Dir. H. Krusch.
 Sonntag 20. Tag
Ringkampf
 Konkurrenz.
 3 spannende Kämpfe.
 Tage lang neue
 Spezialitäten.

Palmengarten
 Dir. H. Krusch.
 Sonntag
Leoz Walter
 mit seinen
Oberlandlern.
 9 Pl. Restaurier 9 Pl.

Feuerversicherung
 sowie Lebensversicherung auch
 für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn.
 Altteichplatz 5, III.

Reife! Reife! Reife!
 Offener Verkauf unter Aufsicht
 30 Liter geschmackvoll, 1 Liter 1.15.-
 30 Liter geschmackvoll 1.15.-
 30 Liter schmeckend 1.15.-
 30 Liter schmeckend 1.15.-
 30 Liter schmeckend 1.15.-
 30 Liter schmeckend 1.15.-
Horitz Salomon, Nürnberg.
 Reifeverkauf, Weinmarkt 10.

Nur ganz kurze Zeit!
Circus
Sarrasani
 Breslau. Im Circus
 Busch-Gebäude.
 Telefon 8824.
 Montag, 6. Dezember,
 abends 8 Uhr:
Gala-Sport-Abend.
 Dienstag, 7. Dezember,
 abends 8 Uhr:
**Brillant-
 Bravour-Abend**
 Preise der Plätze wie
 gewöhnlich.

Ich habe die Wittfrau
 Maria Niepel an ihrer Ehre
 schwer beleidigt. Schiedsamt-
 lich verglichen, leiste ich Abbitte.
Josef Rose.

Jüngerer Portefeuille
 nur auf Damensachen gut eingerichtet
 ist, nicht 5833
A. Nitke, Haynau i. Schl.
Schulfr. Mädchen
 für nachm. gel. Abendgerichte 21, i. Lad.
 Zur Unterrichtung von 5830
geübten Winter-Vorhemden
 empfiehlt sich
 Frau Koch, bei Tischmeister Seinitz,
 Altmarkt.

Privat-Handelschule
„Barber“
 Breslau 5,
 Gartenstrasse 57,
 Telefon 247.
 Beginn neuer Kurse
 Anfang Januar 1910.
 Prosp. grat u. franko!

Winterüberzieher
 Joppen, Mäntel, Hüte verkauft
 spottbillig 5573
Hoppe, Oberstraße 7.

**Grosse
 Auswahl.**

**Markthallen-
 Bazar**
 Gartenstrasse 27/29.

**Spielwaren-
 Ausstellung**
 5836 Geschenk-Artikel.
**Haus- und
 Küchen-Geräte.**
**Glas, Porzellan,
 Emaille.**
Billigste Preise.
Markthallen-Bazar.

**Grosse
 Auswahl.**

Sieben erschienen:
Tod
 ist
Todesstrafe!
 von J. Stern.
 Preis der Vereinsausgabe
20 Pfg.
Verlag Volkswacht.

Breslauer Festwoche 1910.
 Die Breslauer Festwoche 1910 findet in
 der zweiten Hälfte des Monats Juni auf dem
 alten Rennplatz in Scheltnig statt.
 Sport- und andere Verbände, die sich in
 irgend einer Weise an der geplanten Veranstaltung
 beteiligen wollen, werden gebeten, sich zwecks
Besprechung baldmöglichst an den Unterzeichneten
 zu wenden.
Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Breslau G. B.
Arthur Lichtenberg.
 Porständer. 5832

Wollin's Etablissement, Pöpelwitz
 Dienstag, den 7. Dezember;
Öffentlicher Tanz
 wozu ergebenst einladet 5831

Achtung!
 Durch Masseneinlauf in einer der bedeutendsten Uhren-
 abritten verkaufe bis auf weiteres 6157
Weckeruhren
 jetzt 1,25 Mark
 mit schriftlicher Garantie.
Albert Möwius,
 Uhren- u. Goldwaren-Kaufhaus,
 Kupferstrasse, (Eckhaus Schmiedebrücke Nr. 56).

Sieben erschienen!
Das persönliche Regiment
 vor dem deutschen Reichstag.
 Preis 25 Pfg.
 Buchhandlung „Volkswacht“.

Zähne
 von 2 Mk. an ohne
 Nebenspeisen,
 Plomben von 1 Mk.
 an, Umrarbeitungen
 von 1 Mk. an.
 Teilzahlung gestattet. 5562
Zahnteilner Poststr. 3, II.

**Praktische
 Fest-Geschenke!**
 sind ein den neuesten Moden
 entsprechendes
**Original
 Pariser Corset**
 mit Strumpfhaltern von Mk. 13 an
 bis zu den elegantesten Ausführungen.
 In besten deutschen Fabrikaten

Corsets
 von Mk. 1,25 an.

Unterröcke
 in Seide, Moiré, Tuch, Trikot von
 Mk. 3,00 an bis zu den elegantesten
 Ausführungen.

Reform-Beinkleider
 in Crép, Trikot, gestrickt und
 Cheviot von Mk. 3,50 an.

Strümpfe
 von 75 Pfg. an.

Handschuhe
 von 60 Pfg. an.

Untertailen
 in Schirting, Trikot, gestrickt
 von 75 Pfg. an.

Plaidtücher
 für Herren und Damen.

Schürzen
 zu jedem Preise.

Westen
 in modernsten Farben.

Louis [5635]
Freudenthal
 Breslau, Ohlauerstr. 80.

**ORIGINAL
 SINGER
 NÄHMASCHINEN**
SINGER
 Familien-
 Nähmaschinen
 sind die nützlichsten Weihnachtsgeschenke.
 Durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
BRESLAU 5714
 Schweidnitzerstr. 43b, Albrechtsstr. 30, Friedrich-
 Wilhelmstr. 61, Moltkestr. 2, Sadowastr. 1.

Zigarren
 preisvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
 100 Stück 2,50 Mk. bis 10,00 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke,
 Fabrik, Verand und Hauptgeschäft: Breslau, Köpplitz 11, am Oberortsbahnhof.
 Filialen: Matthesstraße 16, Alte Schrotgasse, Nummer 88,
 Friedrich-Wilhelmstraße 15, Alsterstraße 77.

Zu Weihnachten!
 :: Bilderbücher ::
 :: Jugendschriften und
 :: Geschenk-Literatur
 in jeder Preislage und für jedes Alter
 passend
 :: Buchhandlung Volkswacht ::

COLOSSEUM
 Früher „Scala“ Nikolaistrasse Nr. 27 Dir. Conr. Scholz
**Grösstes Kinematographen-Theater
 Schlesiens**
 (ca. 1000 Personen fassend) 3794
 Eröffnung in einigen Tagen

**Niedrige
 Fänge!**  **Billige
 Preise!** 5827
 Frischer fetter Seelachs im Ausschnitt } Pfund
 Feinster Badschellfisch } 20 Pf.
 Mittelgroßen Kabeljau }
D. D.-F.-G. Nordsee.
 Filiale Stadtbahnbogen und beide Markthallen.

Das grösste Gewicht

 1000 lb
 legt die ein-
 seitige Hausfrau
 auf Ersparnisse im
 Haushalt. Eine grosse
 Ersparnis ist ihr ermöglicht,
 wenn sie an Stelle der teuren
 Butter die sprichwörtlich beliebten
 van den Bergh'schen
Margarine-Marken
Vitello und Clever-Stolz
 welche feinste Molkererzeugnisse vollständig ersetzen, in Ihren
 Haushalten verwendet.
 Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Dienstag, den 7. Dezember 1908.

Die Riesenunterschleife in Biel.

Das Urteil im Bieler Verbstprozess.

Am Freitag Abend, in vorgerückter Stunde, ist, wie schon gemeldet, das Urteil in dem arduen Unterschleifungsprozess gefällt worden. Die Geschworenen bräuterten alle 72 Schulfragen mit „nein“, worauf der Gerichtshof sämtliche Angeklagten freisprach, die auch sofort aus der Haft entlassen wurden. Die Mehrzahl von ihnen hat sehr lan e in Untersuchungshaft gefessen, so Kranzthal 19 Monate, Magazinredakteur Heinrich 18 Monate, Magazinredakteur Ehrlich 16 Monate, die beiden Jakobson und Bratel 1 Jahr, 26 Verhandlungsstage rang die Staatsanwaltschaft mit den Angeklagten und deren Verteidigern, um schließlich doch zu unterliegen. All das umgehende, von Kriminalpolizei, Untersuchungsrichter u. d. Staatsanwaltschaft zusammengekaupte agene Anklagenmaterial, die Zusammenstellung der vielfach verchiedenen Submissions, die sich auf einen Zeitraum von 10 Jahren verziehen und der das Material der Staatsanwaltschaft angeordnet von Unterschleife, die vielen ungenügend kennenzusagen, die als gefälscht bezeichneten Briefe und die Beweisstücke aus den beschlagnahmten Papieren gerieten den Geschworenen nicht, auf schuldig zu erkennen. Der in der Verhandlung erwiesene aus erordenliche Schandtrieb in der Verwaltung der Post, der solche Unterschleife, wie sie die Anklage annahm, gerabzu begünstigt, verhindert auch die Hebung solcher Unterschleife. Der Oberstaatsanwalt Vizeadmiral von Ussedom mußte als Zeuge zugeben, daß nach Entscheidung der Unterschleife verurteilt worden sei, eine Revision der Unterschleife vorzunehmen, daß sich das aber als nicht ausführbar erwiesene habe. Die Anklage hatte die Quanten der unterschlagenen Postmaterialien aus der Differenz zwischen dem Wertgewicht und dem Bahngewicht festgestellt und vor Gericht wurde der Nachweis geführt, daß das Bahngewicht große Differenzen zu dem, als nicht unerschöpflich ist. Als die Staatsanwaltschaft nicht mehr den Nachweis führen konnte, was und wieviel in jedem einzelnen Falle unterschlagen sei, mußte sie die auf die Submissionen bezüglichen Beweisanträge zurückziehen und so ihren erdritten Trumpf aus der Hand geben. Wie auch immer das Urteil über den Ausgang des Prozesses sein mag, das eine ist wohl als sicher anzunehmen, hätten Arbeiter unter dieser Anklage gestanden, also Unbeteiligte, die sich nicht den gewaltigen Verurteilungsschicksalen hätten erwehren können, der Prozess wäre anders verlaufen. Dieser Prozess ist wieder ein Beweis, daß das Recht ein Privilegium der Besitzenden ist. Eine Verurteilung wird mit dem Prozess jedenfalls nicht zu vermeiden sein, nämlich die Parineheißbe. Die vollständige Unmöglichkeit der Verwaltung unserer Reichsvermögen und das geradezu sträfliche Wirtschaften aus dem Solten bei der Maximierung, Länge, die bislang nur hin und wieder in den sozialdemokratischen Kreisen an die Deckung der Defizite gezeugen worden sind, sind in dem Prozesse mit Bichtigkeit beleuchtet worden und werden in der Presse auf Grund der im Prozesse angeführten Tatsachen von sachverständiger Seite noch weiter erörtert. Nach der Richtung hin hat der Prozess außerordentlich aufklärend gewirkt: Sache der Volkswirtschaft wird es sein, hier weiter nachzugehen.

Partei-Angelegenheiten.

Die Stadtverordnetenwahlen in Hildesburg brachten uns einen schönen Nachschuß. Die sozialdemokratischen Stimmen liegen seit dem Vorjahr von 70 auf 124. Die vorerwähnten Biracellen brachten es auf 1620 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 41 Prozent. Das Wahlrecht ist für die Arbeiter äußerst ungünstig. Wer nicht zu einem Einkommen von über 1200 Mk. veranlagt ist, kann nicht wählen.

Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beschäftigte sich in einer außerordentlichen Tagung mit einigen Protesten, die gegen die Haltung der sozialistischen Parlamentsfraktionen bei der parlamentarischen Beratung der Militärreform eingegangen waren. Die Fraktion hat beunruhigt ein Kompromiß mit der liberalen Regierung geschlossen, um eine Reform der Reservemilitarisation durchzuführen, wodurch zwar das Einjährigwehrgesetz aufgehoben, aber gleichzeitig die allgemeine und nicht wesentlich veränderte Dienstpflicht für einen Sohn pro Familie eingeführt wird. Die Mehrheit der Redner sprach sich gegen die Haltung der Fraktion aus, erklärte jedoch gleichzeitig, kein Misstrauensvotum gegen sie auszusprechen zu wollen, da man ihre Stellung bei der bevorstehenden zweiten Lesung des Gesetzes dadurch ohne Nutzen erklären würde; man hätte den Generalrat vor der Beratung in erster Lesung zu Rate ziehen sollen. Mit 20 gegen 2 Stimmen bei 8 Enthaltungen wurde eine Veräußerung der Fraktion angenommen. Genosse de Brucquer, der im Laufe der marxistischen Kritik der Haltung der Fraktion formuliert hatte, kündigte an, daß er die Frage auf dem nächsten Parteitag zur Sprache bringen werde, wo sie allein nachhören.

Breslauer Schauspielhaus.

Der Befehl des Fürsten.

Ein Lustspiel in 4 Akten von Robert Dreyer. Es handelt sich hier um eine neue Arbeit des neuen Gattung von Lustspielen, in denen nach Simplicissimus mancher der Byzantinismus und die darin wachsende Bürokratie verpöndelt werden. Thomas, der Simplicissimusdichter, hat darin wohl bisher das Beste, das literarisch und künstlerisch merkwürdigste geleistet. Zu den leichtlich wirksamen Stücken dieser Art gehört das Dreyer'sche Lustspiel. — Der Herzog irrend eines angenehmen Kleinstädtchens will zur Erholung längere Zeit in ländlicher Einsamkeit verbringen. Er wählt zu diesem Zweck einen weitentlegenen Landbesitz in der Gemeinde Friedebere. Da sich aber in seiner Begleitung zwei etwas prächtige Prinzessinnen befinden, abt er seinem Hofmarschall einen leisen Wink, d. h. Befehl, dafür zu sorgen, daß diesen Damen nicht zu viel ländliche Naturbilder zu Gesicht kommen. Was dabei gedacht ist, ob kurze Röcke, nackte Waden oder Viehdügel, wird nicht verraten. Kurz, der Hofmarschall weiß mit dem Befehl auch nichts anderes zu machen, als ihn an den Minister weiter zu geben, dieser an seinen Reiterzeuger und so fort, bis er unten beim Affessor anlangt. Aus den möglichen Naturbildern wird schließlich von Instanz zu Instanz aus dem Dorfe Friedebere, ein tüchtig völlig verknüppeltes Nest. Der schneidige Affessor kommt zur letzten Instanz, zum Gemeinderat. Beim Affessor sind die „Schweinegeleien“ im Dorfe schon Gallum, und er stellt dem erschrockenen „Vierstand“ und den Gemeindevätern das Ultimatum: Entweder das Dorf säubern oder auf den Herzog verzichten. Die guten Leute haben natürlich keine Ahnung von der Sittwerde in ihrem Dorfe und wissen nichts mit dem Befehl anzufangen. Aber der Herr Affessor besteht darauf, daß mind. hene eine von den schlechten „Frauenmenschen“ hinausgerufen wird. Wenn also keine vorhanden ist, muß eine dazu gemacht werden. Um zum Ziele zu gelangen, verknüppelt der Gemeinderat den verheirateten Gemeindevorsteher mit dem auserlesenen Opfer. Damit der Schreiber die Sache recht zu macht, bekommt er durch Ratsbeschluss einen Taler. Und der brauchbare Schreiber macht seine Sache wirklich gut, er liefert dem lauschenden „Vierstand“ Beweise. Schließlich hat der Schreiber seine Sache zu gut gemacht, denn das Opfer bekommt ein Kind. Darüber ist natürlich der Gemeinderat empört, denn soweit sollte die Geschichte nicht gehen. Aber „Dorfer Emil“, der Schreiber, beruft sich auf den „antiken Befehl“ und will die Elemente dem Gemeinderat aufhaken. In dieser allgemeinen Konfusion hält der Herzog seinen Einzug ins Dorf. Alle seine Räte haben ihm das Ehrengeleit gegeben, der Gemeinderat ist zur Stelle, der „Vierstand“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Dezember.

Geschichtskalender.

7. Dezember.

1724 Die polnische Regierung läßt den Stadtpräsidenten Köpfer von Thron und neun Bürger entthronen.
1835 Die erste Eisenbahn in Deutschland (Nürnberg-Fürth) wird eröffnet.

Au alle Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins Breslau!

Parteilgenossen und Genossinnen! Nach dem Beschlusse der Mitgliederversammlung vom 18. November werden auch die vier Delegierten zum dritten preussischen Parteitag durch

Urabstimmung

gewählt und zwar Sonntag, den 12. Dezember von 10 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags in den 23 Distriktslokalen.

Wir machen schon jetzt auf die Urabstimmung aufmerksam und fordern alle Mitglieder auf, sich an der Wahl zu beteiligen.

Einzelheiten über die Urabstimmung werden in den nächsten Tagen bekannt gemacht.

Der Vorstand des Sozialdemokr. Vereins Breslau.

* Ein schwerer Winter sieht den Tabakarbeitern bevor.

Schon im Herbst hat die Arbeitslosigkeit einen Umfang erreicht, wie er in keinem anderen Gewerbebezirk zu bemerken ist. Der Andrang am Arbeitsmarkt ist zwar von September auf Oktober etwas zurückgegangen, doch ist die Abnahme nicht bedeutend, und der Andrang trotzdem noch überaus hoch. Im ganzen Reiche ergab sich im Durchschnitt ein Andrang von rund 370 arbeitsuchenden Tabakarbeitern auf je 100 offene Stellen. Bei den männlichen Tabakarbeitern ist das Ueberangebot besonders stark; es betrug hier im Oktober durchschnittlich 392, während es bei den weiblichen immerhin nur 307 betrug. Der Andrang ist vor allem in Rheinland-Westfalen, in Hannover, Posen und im Königreich Sachsen überaus empfindlich; in Hannover wurden überhaupt keine offenen Stellen ausgeschrieben, während arbeitsuchende vorhanden waren. In Rheinland-Westfalen ist besonders der Ueberfluß an männlichen Tabakarbeitern groß; im Durchschnitt kamen auf je 100 offene Stellen nicht weniger als 1180 arbeitsuchende. Erorbitant hoch ist auch der Andrang im Königreich Sachsen, wo er durchschnittlich 1023 betrug. In Posen besteht vornehmlich an Tabakarbeiterinnen ein bedeutender Ueberfluß, aber auch bei männlichen Arbeitskräften ist der Andrang empfindlich. Insgesamt meldesten sich auf je 100 offene Stellen durchschnittlich 1100 arbeitsuchende. In den anderen Landesteilen ist der Andrang nicht ganz so hoch wie in den erwähnten; eine ganze Reihe kommt außerdem für den Arbeitsmarkt im Tabakgewerbe nur wenig in Betracht. Hervorzuheben sind aber noch Berlin und Hamburg; für Bremen liegen trotz der Bedeutung der Bremer Tabakindustrie leider keine Nachweise vor. In Berlin bezifferte sich der Andrang arbeitsuchender im Tabakgewerbe durchschnittlich auf 259, in Hamburg auf 335. In der Provinz Sachsen stellte sich der Andrang im Durchschnitt auf 248.

Eine Eisenbahnerversammlung

Die vom deutschen Transportarbeiter-Verbande einberufenen worden war, tagte am Sonnabend in „Goldenen Zepher“ Referent war Landtagsabgeordneter Strödel-Berlin, der

in überzeugender Weise darlegte, wie notwendig es die Eisenbahner haben, sich allen Vorhaben zum Trotz unabhängig zu organisieren. Nach einer Denkschrift, die die Eisenbahnverwaltung dem Landtage für das Jahr 1907 überreicht hat, verdient der bei weitem größte Teil der Arbeiter und Handwerker unter vier Mark am Tage. Von sechzehn Kategorien sind nur in vier Löhne von mehr als vier Mark zu verzeichnen, während in den übrigen zwölf Löhne von 2,50 bis 2,85 Mark verzeichnet sind. Als die sozialdemokratischen Abgeordneten diese niedrigen Löhne kritisierten, erklärte der Minister, die Löhne seien oh aber in den letzten Jahren „außerordentlich gestiegen“, woraus nur hervorgeht, daß sie früher noch erbärmlicher gewesen sind. Der Minister erklärte auch, es müsse Rücksicht genommen werden auf die Herkunft der Arbeiter. Diese rekrutierten sich in der Hauptsache aus dem Landproletariat und deshalb könnten die Löhne der Arbeiter und Unterbeamten nicht höher sein! Demgegenüber sei zu fordern, daß die Arbeiter und kleinen Beamten so bezahlt werden, wie es ihren Leistungen und Bedürfnissen entspricht, mindestens aber so wie in der Privatindustrie. Und da Staatsbetriebe „Musterbetriebe“ sein sollen, müssen die Löhne etwas höher sein, als in den Privatbetrieben.

Der Minister sagt allerdings, es finde ein starker Zubranga von Arbeitern zum Bahndienst statt, weshalb doch die Löhne nicht zu gering seien. Dieser Zubranga sei aber nur deshalb so groß, weil die Arbeiter die Verhältnisse bei der Bahn nicht kennen. Sie suchen eine gesicherte Existenz und glauben, wenn auch der Anfangslohn ein niedriger sei, so sei das doch bloß vorübergehend und allmählich könnten sie in Beamtenposten hinaufsteigen. Bald aber müssen sie dann die Wahrnehmung machen, daß es bei der Bahn hohe Löhne überhaupt nicht gibt. Der Aufforderung der sozialdemokratischen Abgeordneten mit der Erhöhung der Beamtensgehälter gleichzeitig auch eine Erhöhung der Arbeiterlöhne vorzunehmen, hat man nicht entsprochen, vielmehr hat man an verschiedenen Orten versucht, die Löhne noch tiefer herunterzubringen. So wurden in Bromberg Arbeiter für den Bahnhüterhaltungsdienst durch ein Interim gelockt. Die Arbeiter sollten nicht über dreißig Jahre alt, gesund und schuldlos sein und auch von der Familie wurde gefordert, daß sie gesund sei. Und solchen Arbeitern bot man 2,10 Mark Tagelohn! Da war die Forderung, daß die Familie gesund sein müsse, allerdings sehr berechtigt, denn bei 2,10 Mk. Tagelohn spiele Schmalhans als Küchenmeister eine solche Rolle, daß eine Familie schon sehr gesund sein müßte, wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen sollte. Unter denselben Bedingungen wurden auch in Rathenow Arbeiter gesucht, die noch ihrer Militärpflicht genügt haben sollten und denen man 2,30 Mark Tagelohn bot. Allerdings sollten sie später bei betriebliehen Leistungen Beamtenstellungen erhalten, bei 2,80 Mark pro Tag können sie eher erzwingen, ehe sie Beamte werden. Als der sozialdemokratische Abgeordnete Leinert im Landtage die Not der Eisenbahner schilderte, erklärte Lachen auf der rechten Seite, das allerdings verhumme, als Leinert fortfuhr, daß jene Herren mit dem Tagelohn eines Eisenbahners nicht einmal bis zum zweiten Frühstück reichen könnten.

Der Durchschnittslohn der Eisenbahner beläuft sich auf 3,18 Mark pro Tag und wenn der Minister daraufhin erklärte, daß das wirkliche Durchschnittseinkommen sich infolge von Ueberstunden erhöhe, so bewirkt, das eben nur, daß die Arbeiter mit ihrem Normallohn nicht auskommen und deshalb Ueberstunden machen müssen. Die Eisenbahner sollten eben lernen, etwas begierlich zu werden, etwa wie die Bettelweiber, denen erhebliche Gehaltserhöhungen bewilligt wurden; sie müssen rund heraus erklären, daß sie mit 900 Mark Jahreslohn nicht auskommen könnten. Die Löhne der Eisenbahner liegen sich auch um so leichter erhöhen, als die Bahnen gewaltige Uebererschüsse über 600 Millionen Mark pro Jahr, abwerfen, die dazu benutzt werden, die Reichen vor Steuern zu schonen.

Ein weiterer Mißstand sei die lange Arbeitszeit. 200.000 Eisenbahner müssen täglich mehr als zehn Stunden arbeiten, zum Teil sogar bis zu fünfzehn Stunden. Dazu kommt das unerbittliche Alfordsystem mit willkürlichen Lohnstrafen. Als „Moralisierungsmaßnahme“ rühmt man die bloße Erfüllung gesetzlicher Pflichten, denn darüber hinaus kennt man solche Ehrlichungen nicht. Dazu wird jede Eisenbahnfreiheit, die sich der Arbeiter etwa nimmt, mit sofortiger Entlassung bestraft. Die Eisenbahner aber mühten sich das Recht der politischen Betätigung wie das Wahlrecht zu erringen. Unbeschadet aller Verbote sollten sie sich in Massen der Reichstagskassen des Transportarbeiter-Verbandes anschließen. Den einzelnen könne man maßregeln, die Masse aber nicht. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion aber werde fortfahren, für die Eisenbahner zu tun was sie irgendwie tun kann.

hat eben die „Rebe“ gehalten, der Fürst ist leutlich. Da benutzt die Frau „Vierstand“ die günstige Gelegenheit, um die dröhnende Alimenterlast von der Gemeinde auf den Fürsten abzuwälzen. Jetzt bekommt der Herzog Wind davon, was aus seinem harmonischen Befehl wegen der Naturbilder geworden ist. Zur Strafe abt er jedem der beteiligten Räte auf, allmonatlich zehn Mark aus der eigenen Tasche als Alimenter für das so entstandene Kind zu zahlen. Und dem einfältigen Gemeinderat macht er zum Schluss das zweifelhafte Kompliment, daß er nicht dümmere sei, wie seine Diplomaten.

Man ersieht schon aus dieser Schilderung, daß die Handlung ziemlich grotesk aufgebaut ist. Der eigentliche Lustspielcharakter fehlt; die Satire ist derb und mit Händen zu greifen. Dadurch wird der literarische Wert zwar verringert aber dennoch Bühnenwirkung erzielt. Letzteres geschieht besonders dann, wenn die einzelnen Typen sich mit soviel Geschick auf der richtigen Linie bewegen wie hier. Bei solcher Theaterkunst muß man dem Ensemble des Schauspielhauses besonders Lob spenden; hier verstehen sie dem Publikum die Kost schmackhaft zu machen. Herr Nierendorff als Hofmarschall war eine gute Simplicissimusfigur; und die Herren Körner, Klapproth, Nürnberg, Reiser und Clorius boten jeder in seiner Partie prächtige Szenen, und ganz besonders gaben die Herren Nürnberg, Klapproth und Reiser durch ihre vorzüglichen Masken Anlaß zu verständig nismüger Heiterkeit. Den „Gemeindevierstand“ gab Herr Lenz ein klein wenig zu sehr als lächelhafter Bauer, sonst aber recht gut. Von den Gemeindevätern ist besonders Herr Gorters Leistung zu erwähnen. Den Herzog und den Schreiber gaben die Herren Plate und Heidemann, während die weiblichen Rollen des Stückes den Damen Pevpler, Sylva und Schwarzkopf übertragen waren. Auch diesen Künstlerinnen gebührt die gleiche Anerkennung wie den vorigen.

Aus aller Welt.

Dr. Cook „erlebt“? Aus New York wird berichtet: — auch wir haben davon bereits kurz Notiz genommen — Dr. Cook scheint jetzt endgültig entlarvt. Professor Herchel Parker von der Columbia-Universität veröffentlichte einen langen, ausführlichen Aufsatz, in dem er den Nachweis führt, daß die Schilderung Cooks von seiner Besteigung des Mount Mc Kinley vom ersten bis zum letzten Wort eine Fälschung ist. Der Gelehrte hat Cook fenetzt bei einer telegraphischen Befragung des Bergriesen von Alaska begleitet; seine Ausführungen begannen mit den Worten: „Mit diesem Schmerz fühle ich mich gezwungen, einen schweren Schicksal auf die Schicksalsgöttin eines verhängnisvollen Kreuzzuges zu werfen. Nur eine zwingende Notwendigkeit konnte mich dazu bringen, die über alles gehenden Interessen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Wissenschaft, die mich hierher recht rufen.“ Dr. Cook hat niemals die gefahrvolle Besteigung des Mount Mc Kinley vollendet.

Die Anklage Herchel Parkers hat überall gewaltigen Eindruck gemacht und gilt als endgültige „Erlebung“ Dr. Cooks. Der Gelehrte führt eine lange Reihe von Beweisen an, und nachdem er den kurzen Ausfluß zu den unteren Abhängen des Berges geschilbert hat, sagt er wirklich: „Als wir zurückkehrten, besprachen wir die Vorbereitungen zu einem zweiten Aufstieg, der im darauf folgenden Jahre stattfinden und bis zu einem höheren Vorsprung des Berges geplant war. An einem Ausläufer des Berges stehen wir einen Reiter zurück, der eine topographische Karte des Geländes südlich des Berges aufzeichnete.“ Cook, ich und andere Mitglieder der Expedition lehrten dann auf dem Meerwege nach England an die Küste von Alaska zurück. Während wir auf dem Wege waren, konnte ich mich überzeugen, daß Cook ein sehr schlechter Alpinist war und jeder wissenschaftlichen Vorbereitung so sehr entbehrte, daß ich alle Aufnahmen und Beobachtungen machen mußte; ich war aber der einzige Führer der Expedition, denn Cook schien sich von Anfang an über seine völlige Unfähigkeit klar zu sein. Wir trennten uns Mitte August. Beim Abschied sprach er von der Aussicht, einen Jagdzug zu unternehmen und einen der nächsten Gefährten zu bestimmen. Man wird sich meine Ueberzeugung vorstellen können, als einen Monat später Cook mit telegraphierter er habe den Gipfel des Mount Mc Kinley erreicht...

Eine Kunde von Andree? Ueber Spuren, die vielleicht auf den Polarforscher Andree hindeuten, wird unter Vorbehalt gemeldet: Ein katholischer Missionar soll seinem Bischof berichtet haben, er habe auf einer Expedition in dem hohen Norden Kanadas, nahe dem Reindeersee einen Eskimostamm getroffen, dessen Männer ihm erzählt hätten, daß vor Jahren ein weißes Haus mit zwei halb verhangenen Weibern aus der Luft herabgekommen sei. Die Weiber, die jetzt tot seien, hätten sich von Reisenern ernährt. Aus dem weißen Hause hätten die Eskimos eine Art Vorratskammer für sich gemacht. Der Missionar will den Eskimostamm demnächst nochmals aufsuchen und weitere Erhebungen anstellen.

Gravenholter Mord. Eine gravenholte Mordtat ist, wie das Berliner „Montagsblatt“ meldet, in der Reichshauptstadt entdeckt worden. In der Gravenholter Straße wurde der Leichnam einer Frauensperson aufgefunden, der beide Hände fehlte. Der Kopf, die Brust und der Unterleib der Frau sind fast verfault. Das Totenbildnis hat, so es annimmt, daß es

Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Diskussion, die sich ganz im Sinne des Referats bewegte, wurden verschiedene Vorschläge aus den Kreisen Eisenbahnen vorgebracht. ...

*** Arbeiterinnen in Fabriken für Gemüse- und Fisch-Konserven und Pickorie.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht neue Verordnungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen vom 25. November. Es wird darin bestimmt:

Ihre Anlagen, in denen Gemüse- und Obstkonerven und Präserven hergestellt werden: Abweichend von den Vorschriften des § 137 Abs. 1, 2, 4 der Gewerbeordnung dürfen Arbeiterinnen über sechzehn Jahre an den Werktagen an höchstens sechzehn Tagen im Kalenderjahr unter den nachstehenden Bedingungen beschäftigt werden. ...

Die Beschäftigung darf nicht vor zehn Uhr Morgens beginnen und nicht länger als bis zehn Uhr Abends dauern. ...

Die ununterbrochene Ruhezeit muß mindestens achtzehn Stunden betragen. ...

Die Arbeiterinnen, die zur Herstellung von Fischkonserven: Abweichend von den Vorschriften des § 137 Abs. 1 der Gewerbeordnung dürfen Arbeiterinnen über sechzehn Jahre an den Sonntagen und den Vorabenden von Festtagen bis sieben Stunden abends beschäftigt werden. ...

Die Beschäftigung darf nicht vor zehn Uhr Morgens beginnen und nicht länger als bis zehn Uhr Abends dauern. ...

Die ununterbrochene Ruhezeit muß mindestens achtzehn Stunden betragen. ...

Die Arbeiterinnen in Fabriken: In Anlagen, die zur Herstellung von Pickorien dienen, darf Arbeiterinnen und weiblichen Arbeiterinnen in Räumen, in welchen Darrn im Betriebe sind, während der Dauer des Betriebes eine Beschäftigung nicht gestattet und der Aufenthalt nicht gestattet werden. ...

Alle diese Bestimmungen treten am 1. Januar 1910 in Kraft und gelten bis zum 31. Dezember 1919.

Ein Bild aus der Konfektion. Wegen Dienstbotenmangel hatte sich der Schneidermeister Theodor Strapietz vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten, während sein fünfzehnjähriger Junge, ein Kaufmannslehrling aus dem gleichen Anlaß demnächst vor dem hiesigen Jugendgericht zu erscheinen hat. ...

Strapietz beschäftigt etwa dreißig Leute, zumeist Arbeiterinnen und ein Dienstmädchen. Sind die Arbeiterinnen der Konfektion an sich schon überdient, dann umso mehr die 'Dienstmädchen', die neben den häuslichen Arbeiten auch im Betriebe selbst mitarbeiten, die Werkstatt reinigen und liefern müssen. ...

Die Sturmschäden. Am 1. Dezember wütete, wie schon berichtet, ein schwerer Sturm, der zahlreiche Sachschäden zur Folge hatte. Große Verwüstung herrscht über das Schloß der vielen Arbeiterwohnungen, die während des Sturmes auf See waren. ...

Die Sturmschäden: Am 1. Dezember wütete, wie schon berichtet, ein schwerer Sturm, der zahlreiche Sachschäden zur Folge hatte. Große Verwüstung herrscht über das Schloß der vielen Arbeiterwohnungen, die während des Sturmes auf See waren. ...

Der Sturm im Norden. Am 1. Dezember wütete, wie schon berichtet, ein schwerer Sturm, der zahlreiche Sachschäden zur Folge hatte. Große Verwüstung herrscht über das Schloß der vielen Arbeiterwohnungen, die während des Sturmes auf See waren. ...

Der Sturm im Norden: Am 1. Dezember wütete, wie schon berichtet, ein schwerer Sturm, der zahlreiche Sachschäden zur Folge hatte. Große Verwüstung herrscht über das Schloß der vielen Arbeiterwohnungen, die während des Sturmes auf See waren. ...

Nebenbei ist Strapietz auch ein sehr 'liebender' Arbeitergeber, der seine Arbeiterinnen, wie die Verhandlung ergab, zu geschäftlichem Umange mißbraucht. Das arme sechzehnjährige Mädchen bekam da Dinge zu sehen und zu hören, die geordnet waren, es völlig zu verderben. Im Sommer fuhr er auf drei Wochen nach Bad Warmbrunn. Für zwei gleich erwachsene Kinder und das Dienstmädchen ließ er für diese Zeit 15 Mark Kostgeld zurück, die der 'junge Herr' verwahrte. Das arme Dienstmädchen hatte es während der Zeit besonders schlecht, denn der 'junge Herr' war sehr 'lanternhaft'. ...

Schließlich reichte das Geld nicht und das Mädchen mußte zu Geschäften gehen, um solches zuorgen. ...

20 Mark Geldstrafe! Damit vergleiche man die Urteile gegen sozialdemokratische Redaktoren und Arbeiter, die einen Arbeiterknüttel oder andere, ebensolche Mitglieder der Gewerkschaft, beleidigen!

Die Breslauer Stadtvorordneten-Versammlung am kommenden Donnerstag, an dem voraussichtlich die neuen Breslauer Kommunalsteuern zur Verhandlung kommen. ...

Ein sonderbarer Demonstration erwartet die Breslauer Stadtvorordneten-Versammlung am kommenden Donnerstag, an dem voraussichtlich die neuen Breslauer Kommunalsteuern zur Verhandlung kommen. ...

Die Stadtvorordnetenversammlung heute neu unterbreiteten Vorlagen des Magistrats interessieren die weitere Öffentlichkeit nicht. Die Grundstücke der Technischen Hochschule, der Universität und der Lutherische sollen von den Anliegern beitragen für die Kaiserbrücke bestreut werden. ...

Der Erziehung harret auch noch die Interpellation des Stadtr. Reutirch, betreffend die städtischen Arbeiterlöhne.

Die Erziehung harret auch noch die Interpellation des Stadtr. Reutirch, betreffend die städtischen Arbeiterlöhne. ...

*** Die Konfession nicht erwarten.** Ein amüsanter Vorfall, der die Spottlust unserer guten Breslauer erregte, trug sich am Sonntagmittag vor der Elisabeth-Kirche zu. ...

Die Konfession nicht erwarten: Ein amüsanter Vorfall, der die Spottlust unserer guten Breslauer erregte, trug sich am Sonntagmittag vor der Elisabeth-Kirche zu. ...

Der taubstumme Schüler aus See. Ein Streich à la Hauptmann von Köpenick führte den Gelehrten-Arbeiter Arthur Voh vor die Berliner Strafkammer. ...

Der taubstumme Schüler aus See: Ein Streich à la Hauptmann von Köpenick führte den Gelehrten-Arbeiter Arthur Voh vor die Berliner Strafkammer. ...

Das Brautpaar und die zwei Hochzeitsgäste schieden sich in unweinebliche Situationen und warteten geduldig an der Tür für die Dina, die da kommen sollte. ...

*** Bürgerliche Weisheit zum Schnapsobst.** 'Lies aus bezeichnend' ist die Haltung der Sozialdemokratie zum Schnapsobst. ...

Bürgerliche Weisheit zum Schnapsobst: 'Lies aus bezeichnend' ist die Haltung der Sozialdemokratie zum Schnapsobst. ...

Jugendbewegung. Die Zentralkasse für die arbeitende Jugend Deutschlands zu Berlin hat die Flugblätter herausgegeben: 'Väter und Mütter!', 'An die Arbeiter-Eltern!' und 'An die Eltern der Arbeiterjugend!'

Jugendbewegung: Die Zentralkasse für die arbeitende Jugend Deutschlands zu Berlin hat die Flugblätter herausgegeben: 'Väter und Mütter!', 'An die Arbeiter-Eltern!' und 'An die Eltern der Arbeiterjugend!'

Das Festen enthält neben allgemeinen Ratseinsparungen, Quellennachrichten einige Vortragsprogramme für Dicht- und Komponisten-Abende, Schulentlassungs- und Weihnachtstheater u. a. m.

Das Festen: enthält neben allgemeinen Ratseinsparungen, Quellennachrichten einige Vortragsprogramme für Dicht- und Komponisten-Abende, Schulentlassungs- und Weihnachtstheater u. a. m.

Gedanken über Tierchutz und verwandte Bestrebungen.

Gedanken über Tierchutz und verwandte Bestrebungen: Die Tierzüchter bedenken zu wenig, daß die Tierzüchter nicht nur eine Ursache, sondern oft auch eine Wirkung von Mangelernährung und Arbeit gegen Menschen ist. ...

Das Tierchutz zu den wirksamsten Mitteln der sittlichen Erziehung der Kinder gehört, ist schon in zahlreichem Schrifttum festgestellt worden. ...

Das Tierchutz: zu den wirksamsten Mitteln der sittlichen Erziehung der Kinder gehört, ist schon in zahlreichem Schrifttum festgestellt worden. ...

Wir entnehmen diese Aussprüche mit Erlaubnis des Verfassers, der loben von der 'Gesellschaft zur Förderung des Tier-schutzes' hermanbieter Bestrebungen' in Berlin W. 57, Mohrstraße 95, herausgegebenen Schrift 'Die Bestrebungen der Tier-schutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen'. (32 Seiten, Preis 30 Pfennig.)

Erst Mord und Knochen, dann das Blut. Vor kurzem, so liest man in dem in New York erscheinenden 'Arbata italiano', ließ der New Yorker Arzt Dr. David Kaliski nachstehende Bekannmachung in den Zeitungen veröffentlichen: 'Geht nicht ein Mann von 20 bis 30 Jahren, mit mehr als 150 Pfd. Körpergewicht, der bereit wäre, Blut aus seinem Körper in den Körper eines blutarmen Patienten überleiten zu lassen. ...

Erst Mord und Knochen, dann das Blut: Vor kurzem, so liest man in dem in New York erscheinenden 'Arbata italiano', ließ der New Yorker Arzt Dr. David Kaliski nachstehende Bekannmachung in den Zeitungen veröffentlichen: 'Geht nicht ein Mann von 20 bis 30 Jahren, mit mehr als 150 Pfd. Körpergewicht, der bereit wäre, Blut aus seinem Körper in den Körper eines blutarmen Patienten überleiten zu lassen. ...

Mayer in Konstantinopel: Ein Herr Mayer, der außer seinem Namen noch die Ungewöhnlichkeit hat, daß er in Konstantinopel lebt, erzählt der 'Frankf. Ztg.' folgende wahre Begebenheit: 'Mayer ... Mayer ... Mayer?' ...

Die Eröffnung der Wandschmuckausstellung

Im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses fand gestern Sonntag Nachmittag um 5 Uhr statt und wenige Minuten darauf waren die in ihren Rahmen recht beschneidenden, aber schon aufgeschmückten Räume bereits von einer zahlreichen Besucherzahl befüllt, die sich zum Teil mit dem Betrachten der ausgestellten Bilder und Schriften begnügte, zum Teil aber auch Bestellungen für Weihnachtsbeschenke aufgab. Eine vorübergehende Oeffnung der Ausstellung hatte übrigens schon am Sonnabend spät Abends für die zum Stiftungsfest der Ortskrankenkassen im Gewerkschaftshause versammelten Gäste stattgefunden, die in den Pausen das Zimmer Nr. 1 aufsuchten. Soweit schon jetzt ein Urteil ausgesprochen werden kann findet die Ausstellung viel Anklang und wird auch an den feierlichen Tagen, während welcher sie noch geöffnet ist, zahlreichen Zuspruch finden. Die Bildersammlung ist täglich von 5 bis 9 Uhr Abends geöffnet, der Eintritt unentgeltlich.

Die Abrechnung des sozialdemokratischen Vereines Breslau über das dritte Vierteljahr 1909 zeigt mit dem Kasienbestande vom 30. Juni 1909 (779,90 Mk.) eine Einnahme von 6089,29 Mk. Die Ausgaben betragen vom Juli bis September 6478,36 Mk., so daß am 1. Oktober ein Bestand von 345,83 Mk. vorhanden war. In den 23 Distrikten wurden folgende Einnahmen erzielt:

Table with 7 columns: Nr., Distrikt, Ende Juli 1909, Ende Sept. 1909, Beiträge 30 Pfl., Wand- und Frauen-Markten 10 Pfl. It lists districts like Gahlig, annerbrunn, Gräblich, Vorstadt, etc., with their respective financial data.

Im ganzen sind vom Juli bis September 15.508 Mitgliederbeiträge zu 30 Pfl. von den Bezirks- und Distriktsführern und im Parteilsekretariat verkauft worden; im zweiten Vierteljahr 13.959. Wand- und Frauen-Markten zu 10 Pfl. wurden im dritten Vierteljahr 6015, im zweiten 4668. Zurzeit hat der Verein mehr als 7100 Mitglieder; Anfang des Jahres 1909 waren es 6426. Es ist also ein erfreulicher Zuwachs von fast 700 Mitgliedern zu verzeichnen.

Der neue Lohnsatz für die Breslauer Buchbinder und verwandten Berufsgruppen enthält folgende wesentliche Bestimmungen:

Die ständige Arbeitszeit ist eine 9 1/2 stündige, außer an Sonn- und Feiertagen beträgt die Arbeitszeit nur 8 Stunden.

Der Minimallohn beträgt pro Woche für 6 Gehilfen vom 1. Januar 1910 21 Mk. (bisher 19 und 20 Mk.), vom 1. Januar 1911 23 Mk., Gehilfen im ersten Jahre nach der Lehrzeit 16,50 Mk., im zweiten Jahre 18,50 Mk.

Arbeiterinnen im ersten Jahre (ausschließlich der Lehrlinginnen) 7,50 Mk. (bisher 6 Mk.), im zweiten Jahre 8,50 Mk. und im dritten Jahre 9,50 Mk., wenn sie im gleichen Betriebe oder in demselben Spezialhandwerk beschäftigt sind.

Bei Stundenlohnzahlung wird vom 1. Januar 1910 37 Pfl. und vom 1. Januar 1911 39 Pfl. pro Stunde zu zahlen, jedoch ist es unzulässig, Stundenlohnzahlung statt Wochenlöhnen neu einzuführen.

Die Alfordreise wird nach dem Verbot der Deutschen Buchbinderkammer mit dem Deut. Buchhändlerverband vereinbart. Mindestlohn der Arbeiterinnen soll bei der Alfordreise den Minimallohn betragen. Ausfälle an Lohn, die den Alfordarbeiten bzw. Arbeiterinnen durch Verdrängungen (ausgeschlossen höherer Gehälter) ohne Verschulden der Arbeiter entstehen, werden den Gehilfen und Arbeiterinnen im Stundenlohn entzogen. Alfordreise werden am 10 Prozent erhöht.

Sonntliche Gehilfen und Arbeiterinnen, die bei Inkrafttreten des Tarifes den Minimallohn und darüber haben, erhalten am 1. Januar 1910 eine Zulage, die bei Gehilfen 1 Mk., bei Arbeiterinnen 50 Pfl. beträgt. Anspruch auf Zulagen haben solche Gehilfen und Arbeiterinnen nicht, die nach dem 1. Juli 1909 in den Betrieb eingetreten sind oder nach dieser Zeit eine Zulage bekommen haben.

Lehrerinnen werden an Wochentagen mit 25 Prozent Zuschlag bezahlt. Bei Alfordarbeit erhalten die Gehilfen 10 Pfl., die Arbeiterinnen 5 Pfl. Zuschlag pro Stunde. Bei 2 Ueberstunden wird eine Partie von einer Viertelstunde gewährt. An Sonn- und Feiertagen werden 33 1/2 Prozent Zuschlag gewährt. Bei Alfordarbeiten ist in diesem Falle ein Zuschlag von 12 bzw. 8 Pfl. pro Stunde zu zahlen.

Für die Zeit, die Gehilfen und Arbeiterinnen zur Erfüllung kommunaler oder staatlicher Pflichten dem Betrieb fernbleiben, wird ihnen an Lohn nichts abgezogen, wenn diese Zeit 3 Stunden nicht übersteigt, ne besondere Gehälter nicht bekommen und die Periode nicht 24 Stunden vorher dem Arbeitgeber oder dessen Stellvertreter gemeldet worden sind.

Der Tarif gilt für die Dauer von 3 Jahren, vom 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1912.

Sein 25 jähriges Stiftungsfest feiert am Sonntag Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses der Verband der Orts- und Bezirkskrankenkassen zu Breslau. Entsprechend der Bedeutung des Jahres der Verband auf einer Vierteljahrhundert jubelnden Feiern zu feiern läßt, trug auch die Feste, zu der sich nicht nur die Mitglieder des Verbandes, sondern auch die in ihm tätigen Ärzte aus zahlreich eingetragenen, einen durchwegs würdigen Charakter. In einer Begrüßungssprache gab der stellvertretende Vorsitzende, Herr Kretschmer, zunächst eine kurze Uebersicht über die Entwicklung der Krankenkassen des Verbandes. Er freute sich sehr, das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein gutes. Der Grundgedanke des Verbandes aber, seine Tätigkeit unter Aufsicht der Behörden oder

Momente nur unter dem Gesichtspunkte des zugewandten Versicherung zu erfüllen, bestrebe auch heute noch und helfe nicht zum Wiederaufleben der Verwaltungsentwickelungen demnächst mitüberbrücken. Zum Schluss gebachte der Redner noch den Dank des einleitend noch für Gründung des Verbandes diesen angehenden Entlohn. des Schriftführers Richter, sowie der beiden Beisitzer seit 25 Jahren in dem Verband tätigen Ärzte, der Herren Dr. Kayser und Dr. Kamm.

Ein gewisses fröhliches Gefühl bemächtigte sich der Anwesenden, als Herr Stadtrat Marx im Namen der Aufsichtsbehörde dem Verbande seinen wärmsten Dank aussprach für seine in 25 Jahren geleistete anerkennenswerte Tätigkeit. Die Reibungsflächen die zwischen dem Verband und der Aufsichtsbehörde mitemer entstanden wären, gehörten nicht zu denen schwerwiegender Natur, sondern zu denen, die überall dort entstehen, wo beide Parteien es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen. Im Ubrigen sei das Verhältnis der Aufsichtsbehörde zum Verband auch in der Frage der Kontraktion ein durchaus sympathisches und wolle er dem Verbande noch weitere 25 Jahre glückliche fruchtbringender Tätigkeit.

In einer längeren, von heilerem Ernst durchdrungenen Ansprache, erklärte sodann Herr Dr. Kayser, indem er zuvor dem Verband im Namen der Ärzteschaft seine Glückwünsche darbrachte, die mitunter gleich zeitlichen Schwierigkeiten wechselnden Beziehungen der Ärzte zum Verband, die aber durchaus nicht tragisch zu nehmen seien. Derartige Dinge lägen in der Natur der Sache. Er wünsche vor allem, daß unter den Versicherern das Gefühl der Solidarität, so wie bisher auch in Zukunft noch weiter gefestigt werde; daß weiter, auch die in den Kasien versicherten Arbeiter Gelegenheit bekommen, in der Selbstverwaltung zu lernen, um mit darin tätig zu sein. Auch er ist überzeugt, daß der Verband weiterhin, wie zuvor, allen den in der Krankenkassenverwaltung auftretenden, weitgehenden intellektuellen Aufgaben gewachsen sein wird.

In dem nun folgenden gut arrangierten künstlerischen Programm wurde auch dem städtischen Bedürfnis der Festlichkeit nach den verschiedensten Richtungen hin Rechnung getragen. Und zwar war es hier wiederum das Groteske Ensemble, das gleich die reichenden drei kleinen Tänzerinnen, denen der Löwenanteil des Beifalles zufließt, bereitete. Dann wirkte Fräulein Käthe Joachimsohn, die mit ihrer Rezitationskunst der Schule Fräulein Saltas bereits alle Ehre macht. Fünf Vorträge der feineren, stilvolleren Summaristik waren es mit denen sie die Zuhörer in helles Entzücken versetzte. Nachher Beifall, nebst einem vom Festkomitee für überreichten Brevet wurden ihr als Zeichen der Anerkennung zu teil. Dazwischen hatte zwei „Szenenstücke“ und „Wallachische“ Melancholien des bereits bestens bekannten Cellisten Herrn Drobnych vom Breslauer Orchester-Verein, sowie einige von Herrn Marx ausgeführte Klavierstücke nicht minder den Genuß des Abends bereichern. Die dann in Uebung von den Klängen eines ausgezeichneten Orchesters begleiteten Ball, gegen Morgen seinen Abschluß fand.

Der Humboldtverein bereits in Verlegenheit? Die uns von Mitgliedern des Humboldtvereins mitgeteilt wird, hat es bei manchen von ihnen unliebsame Empfindungen verursacht, daß sich der Verein am Sonntag das Kasino leistete, am 5. Dezember, dem Todestage Mozarts, einen - Schubert-Abend zu veranstalten und zwar unter Leitung eines Musikreferenten Ignatz Vossel. Sind es schon so viele, die ihre Mitgliedschaft wegen der beschämenden Haltung des Vorstandes in der Lichter-Angelegenheit verweigern?

Die neue Wagenhalle der Städtischen Straßenbahn an der Wiesenburgerstraße wurde am 25. August in Angriff genommen. Der ursprünglich in Osterkonstruktion und Zirkelmanier geplante Bau ist mit Rücksicht auf die Erfahrungen an den Städtischen Markt-Hallen auf Antrag des neuen Stadtbaurats Berg in Eisenbeton ausgeführt worden. Abgesehen von der vollkommenen Feuerfestigkeit, welche die gewählte Bauweise bietet, ergeben sich daraus auch für die Ausgestaltung und besonderen Einrichtungen des Betriebes große Vorteile; dazu hat sie noch den Vorzug der Billigkeit gegenüber der reinen Eisenkonstruktion. Das Bauwerk besteht aus der eigentlichen Halle, die auf den sechs Pfeilern, welche in die Halle führen, 42 Bahnwagen aufnehmen kann, und aus einem auf der westlichen Seite in der ganzen Länge der Halle verlaufenden Anbau, der Aufwahrungsräume für Materialien und Geräte, eine Schmiedewerkstatt und Arbeiterkassens- und Wärräume für Sommer-, Fabrikpersonal und Aufsichtsbewarte und endlich auch die Aborte enthält. Die Halle ist 67 Meter lang und 23,18 Meter breit. Zwischen der Straße und der neuen Halle befindet sich ein Platz von 50 x 46 Quadratmeter, der an die alte angeht. Am 3. Dezember war der Hallenbau soweit fertig, daß die Abnahme der Betonarbeiten durch die städtische Verwaltung erfolgen konnte, und wenn die Eröffnung der neuen Straße Halbeschlag-Platz demnächst erfolgt wird, soll auch die Wagenhalle bereits zur Aufnahme von Wagen fertig sein.

Achtung, Koblerer! Bei der Firma Thiergartner und bei Holz u. Wittmer sind erste Differenzen ausgebrochen, die zur Niederlegung der Arbeit führten. Monteure und Keller gefestigt haben. Es wurde den Koblerern ausgemerkt, eine größere Arbeit in Bad Salzbrunn z. B. zu befehlen, nebrüeren Lohnfragen zu machen, als wie dieselbe im Tarif für das Breslauer Koblerergewerbe vorgegeben sind. Als die Koblerer sich weigerten, dies zu tun, wurden mehrere entlassen, die übrigen Kollegen legten die Arbeit aber leihzeitig mit nieder.

Die Firma hofft reichlichen Arbeitswillen und Billige aus Berlin zu bekommen, wie erwarten aber von den Kollegen, daß jedes Arbeitsangebot von genannter Firma abgelehnt wird. Die Dr. Sverwalu a des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Breslau

Zentral-Verband der Arbeiter. Morgen Dienstag Abend 8 Uhr werden im Gewerkschaftshaus die Protokolle der Monatsversammlung an die Unterlasser ausgeben. Städtische Unterlasser werden erst 10. beiläufig in Erscheinung.

Achtung, Steinlager! Dienstag, den 7. Dezember, Abends 7 Uhr, Arbeit im Gewerkschaftshaus, Nummer 1, eine Mitglieder-Versammlung. Es sollen Anträge zum Verbandszuge gestellt sowie die Wahl eines Parteizeiten vorgenommen werden.

Für die Genossen der Berg- und Märkischestraße findet der Jahlabend im Restaurant „Edion“, Märkischestraße Nr. 33, statt.

Zelbstmord. Der Redner Paul Fischer, welcher am Donnerstag bei einem Podiumsturz erkrankt und festgenommen wurde, hat sich in der Nacht davon erlöst. Der vielschicksalhafteste Mann hat jetzt vieljährige Fuchshandstrafe zu erwarten und der hat er sich zu entschlüsseln gewagt.

Seinen Schmerzen erliegen ist im Darmberigen Bräuer-Rantabau am Freitag Nachmittag, der in der Nacht vom Freitag auf den Samstag bei einem Fallmorgen überfahrenen Arbeiter Robert Schabert, welcher Podiumstraße 60 wohnt, war.

Mitgliedschaft des Transportarbeiterverbandes (Nr. 177) und des Sozialdemokratischen Vereins, angeordnet auf den Namen des Genossen Georga Witt sind verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselben im Bureau der Transportarbeiter, Nikolaistraße 37, abzugeben.

Geldbesuchen wurden ein goldenes Bierem, ein goldenes Medaillon mit weißer Perle und zwei Photographien, eine goldene, ein schwarzer Ring, eine silberne Uhr, eine dunkelbraune Lederkoffer, ein schwarzeleiner Regenschirm, ein Schiffsbuch, eine Kiste mit Zwieback und Waffeln und eine Radkassette.

Die Wandschmuck- und Bücher-Ausstellung des Wandschmuck-Ausschusses befindet sich seit Sonntag im Zimmer 1 und ist täglich für jedermann von 5-9 Uhr zu besichtigen. Eintritt frei.

Die Wandschmuck- und Bücher-Ausstellung des Wandschmuck-Ausschusses befindet sich seit Sonntag im Zimmer 1 und ist täglich für jedermann von 5-9 Uhr zu besichtigen. Eintritt frei.

Die Wandschmuck- und Bücher-Ausstellung des Wandschmuck-Ausschusses befindet sich seit Sonntag im Zimmer 1 und ist täglich für jedermann von 5-9 Uhr zu besichtigen. Eintritt frei.

Neueste Nachrichten.

Strahendemonstration für heftige Wahlrecht. Mainz, 6. Dezember. Als Protest gegen den heftigen Wahlrechtentwurf veranstalteten gestern die Sozialdemokraten eine Demonstrationsumzug. Die Polizei verhielt sich ruhig.

Offenbach, 6. Dezember. Nach einer gestern vom sozialdemokratischen Verein einberufenen Versammlung, in welcher gegen die reaktionären Bestimmungen des heftigen Wahlrechtentwurfes protestiert wurde, erfolgte ein Demonstrationsumzug durch die Straßen der Stadt. Zusammenstoß mit der Polizei ereignete sich nicht.

Wer ist der fromme Dieb?

Berlin, 6. Dezember. (S. L.-B.) Zufällig ist man großen Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen, die längere Zeit zum Schaden einer Kirchenbehörde verübt wurden. Ein Kommerzienrat wandte sich telephonisch an die Verwaltung einer kirchlichen Behörde. Dabei stellte es sich heraus, daß der Name des Kommerzienrats gar nicht in den Kasienbüchern stand. Die vorläufige Untersuchung ergab, daß 40.000 Mark unterschlagen sind.

Gegen das britische Oberhaus.

London, 5. Dez. Auf Veranlassung der nationalen demokratischen Liga hatte sich eine sehr große Menge auf dem Trafalgar Square eingefunden, um gegen das Vorgehen der Lords in der Budgetfrage zu protestieren. Von sechs Tribünen wurden Reden gehalten. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, worin das Vorgehen der Lords als ein Bruch der Verfassung und eine ernste Verletzung der Freiheiten des Volkes gerügt wird, die nur durch vollständige Abschaffung des Vetorechtes des Oberhauses gemahnt werden könnten.

Zur Wiener Gistaffäre.

Wien, 5. Dezember. (S. L.-B.) Die Nachforschungen in der Angelegenheit der Hyantalki-Prozesse führen jetzt auch zu der Notwendigkeit, das Grab einer verstorbenen Geliebten Hofrichters zu öffnen. Oberleutnant Hofrichter besuchte, als er vor einigen Jahren in Theresienstadt die Kriegsgefangenen besuchte, seinen Bruder, der in Theresienstadt eine Schmelzfabrik betrieb. Hofrichter hatte in Verbindung mit seiner Schwägerin an, das er 1876, als er zum Generalkriegsrat kam, das Mädchen stark pöbelig und man legte ihr einen verfestigten Brief Hofrichters in den Schoß, der jetzt geöffnet werden soll.

Stürme auf See.

London, 6. Dezember. (S. L.-B.) Ueber den Untergang des Dampfers „Thimemore“ wird noch gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Arndale“ sah im Kanal vor Bristol ein Boot mit zehn Mann treiben. Mit großer Mühe gelang es neun Boot zu retten. Der „Thimemore“ ist mit dem Kapitän und den Offizieren untergegangen.

Düsseldorf, 6. Dezember. (S. L.-B.) Bei der heutigen Stadtwahl wurde ein Sozialdemokrat (Genosse Kaspar) und zwei Bürgerliche gewählt.

Geestmünde, 6. Dezember. (S. L.-B.) Von dem hier einsetzenden Eisbahnwetter „Barlax“ hat der Steuermann und ein Matrose über Bord gefallen und ertrunken.

Stalbeek, 6. Dezember. (S. L.-B.) Zum Diebstahl auf dem Wälder-Schacht wird noch gemeldet, daß noch ein Better des Schachtmeisters Rauf in Tagen unter dem Verbot der Teilnahmefähigkeit gehalten wurde.

Versammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus. Montag, den 6. Dezember: Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7. Dienstag, den 7. Dezember: Französische Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 5. Mittwoch, den 8. Dezember: Kammer und Hilfsarbeiter. Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3. Donnerstag, den 9. Dezember: Tagelerner-Verband. Mitglieder-Versammlung Abends 8 Uhr im Zimmer 1. Vortrag des Genossen Kuntzsch. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

- Der Jahlabend ist heute Montag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr im folgenden Lokalen: Distrikt 1 (Gahlig) Kronprinzstr. 44, Ref. Gen. Winger. 2 (Annerbrunn) Viktorstr. 24, Ref. Gen. Schiller. 3 (Gräblich, Vorst.) Theresienstr. 22, Ref. Gen. Scholich. 3a (") Ueberstr. 18, Ref. Gen. Frey. 3b (") Eisenhüttenstr. 19, Ref. Gen. Ludus. 4 (Nikolaitor) Schweigerstr. 25, Ref. Gen. Müller. 4a (") Märkischestr. 98/99, Ref. Gen. Riedel. 5 (") Leuthstr. 12/14, Ref. Gen. Albert. 6 (") Silberbrandstr. 28, Ref. Gen. Steinbrecher. 7 (") Westendstr. 21, Ref. Gen. Wolff. 7a (") 58, Ref. Gen. Senf. 7b (") Leuthstr. 62, Ref. Gen. Cobus. 7c (") Podersstr. 61, Ref. Gen. Auerbach. 8 (Obertor) Wehlstr. 59/64, Ref. Gen. Machal. 8a (") Rosastr. 6, Ref. Gen. Clement. 8b (") Märkischestr. 16, Ref. Gen. Lige. 9 (") Märkischestr. 140, Ref. Gen. Philpp. 9a (") Podersstr. 20, Ref. Gen. Kienow. 10 (Sandtor) Döllstr. 8, Ref. Gen. Darf. 11 (") Nikolaistr. 26, Ref. Gen. Trampe. 12 (Schweigertor) Gellhornstr. 21, Ref. Gen. Seidold. 13 (") Hirschstr. 68, Ref. Gen. Wibera. 14 (Obertor) Königstr. 10, Ref. Gen. Föhrer. 15 (") Gewerkschaftshaus, Ref. Gen. Anders. 16 (Strehlener Tor) Dübenerstr. 50, Ref. Gen. Schick. 16a (Obertor) Podersstr. 70, Ref. Gen. Hermann. 17 (") Auguststr. 128, Ref. Gen. Kuntzsch. 17a (") Podersstr. 65, Ref. Gen. Schweißwind. 18 (Innere Stadt, Nkl.) Dr. Großstr. 2, Ref. Gen. Mann. 19 (") Kupferstr. 21, Ref. Gen. Hoffmann. 19a (") Podersstr. 21, Ref. Gen. Hoffmann. 19b (") Podersstr. 21, Ref. Gen. Hoffmann. 19c (") Podersstr. 21, Ref. Gen. Hoffmann.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Sand)-Neumarkt.

- Sanddistrikt 9. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 8. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 7. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 6. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 5. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 4. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 3. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 2. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr. Sanddistrikt 1. Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei ... in Köstlichstr.

Die Wandschmuck- und Bücher-Ausstellung

Die Wandschmuck- und Bücher-Ausstellung des Wandschmuck-Ausschusses befindet sich seit Sonntag im Zimmer 1 und ist täglich für jedermann von 5-9 Uhr zu besichtigen. Eintritt frei.

